

Ev.-Luth. Gemeinde=Blatt.

Organ der A. Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St.

Redigiert von einem Komitee.

was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Offbg. 3, 11.

Jahrg. 48. No. 7.

Milwaukee, Wis., 1. April 1913.

Lauf No. 1163.

Ostern.

Wie leuchtender Sonnenschein flutet's hervor,
Wie brausender Orgelton klingt es dem Ohr,
Schmachtenden ein belebender Trank,
Balsam für die, die müde und krank.

Er lebt!

Dein Heiland, er lebt! Herz, faßt du die Kunde?
Ruf sie hinaus mit frohlockendem Munde!
Aus Grabeschatten, aus Todesnacht
Ist uns der Retter wiedergebracht.

Er lebt!

Verscheuch all dein Sorgen nun hurtiglich,
O, du schmerzwundes Menschenkind, freue dich,
Was dich noch quälet, bald wirst du's sehn,
Wird wie ein flüchtiger Nebel vergehn.

Er lebt!

J. Senga.

Der große Hirte Jesus.

Ebr. 13, 20. 21: Gott aber des Friedens, der von den Toten ausgeführt hat den großen Hirten der Schafe durch das Blut des ewigen Testaments, unsern Herrn Jesum, der mache euch fertig in allem guten Werk, zu tun seinen Willen, und schaffe in euch, was vor ihm gefällig ist, durch Jesum Christum; welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Ein großer Hirte ist unser Heiland Jesus Christus, ein König, dem kein König gleicht. Denn als unsern König preisen und bekennen wir ihn, wenn wir sagen: „Der Herr ist mein Hirte.“ Als einen König weisagen ihn die Propheten, wenn sie von dem Messias als dem Hirten aus dem Hause Davids reden. Hes. 34, 23. 24; 37, 24; Jes. 40, 10. 11. Sein Königtum hebt Christus selbst hervor, wenn er sagt, er sei der Hirte der Schafe. Joh. 10, 27; 18, 37. Als den König der allein zu herrschen hat, bezeichnet ihn Petrus, wenn er ihn den Erzhirten nennt. 1. Pet. 5, 4. Weil er der große Hirte ist, darum nennen wir ihn mit dem Ebräerbrief „unsern Herrn Jesum“ und sagen: „Ich glaube, daß Jesus Christus sei mein Herr, und daß ich in seinem Reiche unter ihm leben soll.“

Er ist ein großer Hirte; denn er ist ein siegreicher König. Für ihn galt es, den bösen Feind zu überwinden, die Werke des Teufels zu zerstören, die Fesseln der Sünde, mit denen die Menschen gebunden waren, zu sprengen und der Hölle ihre Beute zu entreißen. Das fo-

stete einen harten Kampf, in welchem der König sein Leben einsetzen mußte. Aber er hatte gesagt: „Ich bin ein guter Hirte; ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schafe.“ Und er hat sein Leben gelassen; er hat sein Lebensblut für die Schafe darangegeben. So ist er der große Hirte „durch das Blut des ewigen Testaments“. Mit seinem Blute hat dieser wahrhaft große Hirte uns erstritten und gewonnen, den Sieg errungen und als ein siegreicher König dem Feinde die Beute entrißen.

Er ist ein großer Hirte; denn er ist ein herrlicher König. Hat ihn doch Gott „von den Toten ausgeführt“. So lautet das einstimmige Zeugnis derer, die als Augen- und Ohrenzeugen ein Recht hatten, von dieser Sache zu reden. Man lese in der Apostelgeschichte und in den Episteln, wie die Jünger vom ersten Pfingstfeste an vor der Volksmenge und vor dem Hohen Rat, vor Juden und Heiden, vor Freund und Feind das immer und immer wieder verflünden: Gott hat Jesum auferweckt! Siehe Apgech. 2, 24. 32; 3, 15. 26; 4, 10; 5, 30; 10, 40; 13, 30; 17, 31. Ferner Röm. 4, 24; 6, 4; 8, 11; 1. Kor. 6, 14; 15, 15; 2. Kor. 4, 14; Gal. 1, 1; Eph. 1, 20; Kol. 2, 12; 1. Thess. 1, 10; 1. Pet. 1, 21. Und der Ebräerbrief faßt dieses einstimmige Zeugnis in die Worte: Gott hat von den Toten ausgeführt den großen Hirten der Schafe. Gott hat ihn von den Toten „hinausgeführt“ zu seiner Herrlichkeit. Gott, der König aller Könige und Herr aller Herren, hat Jesum von den Toten auferweckt und gesetzt zu seiner Rechten im Himmel über alle Fürstentümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was genannt mag werden, hat alle Dinge unter seine Füße getan und hat ihn gesetzt zum Haupt über alles. Eph. 1, 20 — 22. Wahrlich, ein herrlicher König, der so von Gott bestätigt wurde, ein König, der mit Recht der große Hirte heißt!

Er ist ein großer Hirte; denn er ist ein Friede fürst. Der ist in der Tat ein großer König, der nicht nur die Feinde bezwingt, sondern nun auch schafft, daß sein Volk im Frieden, ohne Furcht oder Schrecken, getrost und fröhlich und gutes Mutes unter dem Regiment seines Königs leben kann. Das hat Christus getan und tut es noch. Friede den Herzen, Friede den Gewissen gibt er zu genießen. Denn durch ihn haben wir Frieden mit Gott, und somit alle Seligkeit jetzt und immerdar. Röm. 5, 1 — 11. Unser Herz ist im Frieden, denn wir sind mit Gott versöhnt. Die Versöhnung ist durch das Blut des großen Hirten geschaffen und durch seine Auferweckung bestätigt. Röm. 4, 25. Darum nennen wir Gott den „Gott des Friedens“

und jubeln: „Der Gott des Friedens hat unsern großen Hirten von den Toten ausgeführt.“

Welche Zerrbilder Gottes sind doch dagegen die Götzen, die die Menschen sich machen! In ihrem Dienst kann man niemals ein getrostes Herz und wahrhaft fröhliches Gewissen haben. Alle Götter der Menschen, seien es die aus Stein oder Holz gemachten Bilder der Unwissenden oder die „höchsten Wesen“ gebildeter Mohammedaner oder Zunder oder Chinesen oder anderer Kulturvölker, sind greuliche Ungeheime, vor denen die Menschen in steter Angst leben müssen. Der Gott unseres Königs Jesus Christus aber ist der Gott des Friedens. Es ist merkwürdig, wie oft die Schrift den wahren Gott mit diesem Namen bezeichnet. So z. B. Röm. 15, 33; 16, 20; 1. Kor. 14, 33; 2. Kor. 13, 11; Phil. 4, 9; 1. Theff. 5, 23; 2. Theff. 3, 16. Solch einen Gott, einen Gott des Friedens, haben wir durch den großen Hirten, unsern Herrn Jesum. Der Gott des Friedens hat ihn ausgeführt und verherrlicht. Darum sein Königsgruß an sein Volk: „Friede sei mit euch!“

Er ist ein großer Hirte; denn er ist ein mächtiger König. Andere Könige können ihrem Volke nur sagen, was dem König wohlgefällig ist, was er will, was in seinem Lande als recht und gut anerkannt werden soll, und höchstens die Uebertreter strafen. Aber der von den Toten ausgeführte König schafft auch das Gute in seinem Volk, daß es, gleichwie Christus von den Toten auferweckt ist durch die Herrlichkeit des Vaters, nun auch in einem neuen Leben wandelt. Röm. 6, 4. Darum heißt es im Ebräerbrief: Gott „mache euch fertig in allem guten Werk, zu tun seinen Willen, und schaffe in euch, was vor ihm gefällig ist, durch Jesum Christum!“ Weil Christus unser großer Hirte ist, kann Paulus sagen: „Der Gott des Friedens heilige euch durch und durch!“ 1. Theff. 5, 23. Und Petrus: „Der Gott aller Gnade... wird euch... vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen.“ 1. Pet. 5, 10. Das ist um so merkwürdiger, als wir sündigen Menschenkinder aus uns selbst nichts vor Gott Gutes tun können. Aber durch die Gnadenmacht Christi wird die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllt. Röm. 8, 4; Phil. 1, 11. In der Tat ein großer Hirte und mächtiger König!

Er ist ein großer Hirte; denn er ist ein ewiger König. Ist er doch der große Hirte „durch das Blut des ewigen Testaments“, des ewigen Bundes. Von Ewigkeit hat der Vater für die Sünderwelt einen Bund mit Christo geschlossen: „Du kannst und sollst sie machen los durch Sterben und durch Bluten.“ Und Christus ist darauf eingegangen: er hat sein Blut vergossen, das Blut dieses ewigen Bundes, und ist gehorsam geworden bis zum Tode am Kreuz. Darum, um des ewigen Bundes willen, zum Zeugnis, daß die Sünderwelt nun „losgemacht“ sei, hat ihn auch Gott erhöht und von den Toten ausgeführt. Phil. 2, 9; Apgesch. 13, 34; Jes. 55, 3. Durch diesen in Christi Blut gemachten Bund sind bußfertige Sünder zu allen Zeiten selig geworden — vom Anfang des Menschengeschlechtes bis heute. Christus ist der ewige König. Von Ewigkeit zu Ewigkeit gibt es nur diesen einen Seligmacher, der gestorben

und auferstanden ist. Als der große Hirte hat er die Menschen nach Gottes ewigem Rat erlöst, seine Schafe von Ewigkeit erwählt, daß sie heilig und unsträflich seien, und er gewinnt und stärkt und behält uns fest bis ans Ende. Ja, er wird auch uns einst von den Toten hinaufführen, daß wir in alle Ewigkeit ihm unsere Huldigung darbringen als dem großen Hirten und ewigen König: „Ihm sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“ C. G.

Der Tod ist verschlungen in den Sieg.

Zu 1. Kor. 15, 51—58.

Dieses 15. Kapitel des ersten Korintherbriefes ist das herrliche Auferstehungskapitel. Zwei Gedanken führt der Heil. Geist durch den Mund des Apostels Paulus in diesem Kapitel aus: E r s t e n s, es ist eine Auferstehung der Toten, weil Christus auferstanden ist. Z u a n d e r n führt er dann aus, wie die Auferstehung sein wird. Und das Ganze beschließt er dann mit dem herrlichen Triumphgesang: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum“. Daran wollen wir uns recht erquicken:

Der Tod ist verschlungen in den Sieg.

Ein herrliches Wort und so gewiß. Warum? Gott selbst hat uns diesen Sieg gegeben. Das ist wunderbar. Gerade Gott hat ja dem Tode den Sieg über uns gegeben. Der Stachel des Todes, die Ursache des Todes ist die Sünde. Daß aber die Sünde solch schreckliche Macht hatte, uns zeitlich und ewiglich in das unermessliche Grauen des Todes zu stürzen, diese Macht hat sie durch das Gesetz; denn die Kraft der Sünde ist das Gesetz. Weil das Gesetz die Sünde überhaupt verdammt, darum verdammt die Sünde, wenn sie vollbracht ist. Wäre kein Gesetz, dann hätte die Sünde solche Macht nicht. Wessen Gesetz ist es aber? Gottes Gesetz, Gottes heiliger Wille. So haben wir alle ohne Ausnahme durch die Sünde den Tod verdient. Gott hat in seiner Gerechtigkeit uns dem Tode unterworfen und uns in des Todes Rachen zu ewiger Pein gegeben. Und dieser gerechte Gott selber soll uns nun den Sieg über den Tod gegeben haben? Kann das sein? Kann das sein, daß der Gott, der selbst uns zu Knechten des Todes gemacht, unter dem Tode gefangen hatte, uns nun wieder vom Tode und allen seinen Schrecken befreit und also den Sieg über den Tod gibt? Es kann nicht nur sein, sondern es ist wirklich so. Gott hat uns den Sieg gegeben durch Jesum Christum. Denselben, seinen Eingeborenen, hat Gott dahingegeben, um uns vom Tode zu befreien. Ihn hat er an unsere Statt gestellt. Alle unsere Sünde lud er auf ihn und mit der Sünde auch den Tod. Und wie viel Kraft die Sünde durch das Gesetz hatte, so viel Gewalt übte sie am Herrn aus; sie stürzte ihn in die tiefste Tiefe des Todes hinab, in die Verdammnis. Diesen Jesus hat Gott auferweckt. Gott, der seinen einzigen Sohn für uns zur Sünde machte, hat denselben auferweckt. Und was hat Gott damit

erklärt? Es ist genug! Es ist vollbracht! Die Sünde hat alle Macht, die mein Gesetz ihr gibt, an dir verbraucht. Sie hat nun nach meinem Gesetz keine Macht mehr über dich. Du bist nun frei.

Nun, lieber Mitchrist, sieh das recht an. Wessen Sünde hat Christus auf sich genommen? Es war deine Sünde. Wessen Fluch, Tod und Verdammnis hat Christus getragen? Es war der Fluch, Tod und die Verdammnis, die deine durch das Gesetz mächtige Sünde ihm bereitete. Wen hat nun Gott eigentlich frei gesprochen von aller Macht der Sünde, als er Christum auferweckte und ihn damit freisprach? Er hat Christum frei gesprochen von deiner Sünde, von der tödenden Macht deiner Sünde, und damit dich. So bist du frei geworden von der Macht der Sünde, von dem Sieg und der Herrschaft des Todes durch Christum. So hat Gott dich frei gemacht, so hat Gott dir den Sieg gegeben durch Jesum Christum. Ja, es ist gewißlich wahr, über alle Zweifel wahr: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg“; wir sind vom Tode frei. Gott hat uns den Sieg gegeben durch unsern Herrn Jesum Christum.

Und wie das gewiß ist, so erfüllt es sich auch. Wann? Schon jetzt. Es erfüllt sich an dir nach und nach, wie Gott es geordnet hat. Schon jetzt hat es herrlich angefangen. Der Tod ist der Sünde Sold und Strafe. Davon weißt du nichts mehr; du weißt von keiner Strafe mehr. Sieh, so hat das schon herrlich bei dir angefangen: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg.“ Der Tod ist eigentlich der Hölle Thür, hängt innig mit der Hölle zusammen, und ist so recht das Eingehn der Verdammten in die Verdammnis. Von solchem Eingehn weißt du nun nichts mehr. Du sprichst: „Wer will verdammen“? Sieh, da hat wieder herrlich an dir angefangen das Wort: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg“.

Aber es ist jetzt noch etwas an dir vom Tode übrig, nämlich des Todes äußere Gestalt, daß dein Leib unrein ist, verweslich, schwach, sterblich, daß du ins Grab sinken mußt und Erde und Asche werden. Das ist freilich nicht mehr Tod seinem Wesen nach, nämlich Strafe, sondern nur noch ein äußerer Rest der Herrschaft des Todes, seine äußere Gestalt, seine äußere Schale, in der der böse Kern, Strafe, Gericht, nicht mehr vorhanden ist. Es ist damit wie mit einer schweren Krankheit. Wenn die weicht, so weicht sie zuerst in ihrem eigentlichen Kern; das Fieber schwindet und die Schmerzen vergehn. Darnach weichen langsam die Zeichen und Merkmale, die die Krankheit deinem Körper aufgedrückt hat: Schwäche, Magerkeit, Blässe, Narben. Das sind sozusagen noch die letzten Schatten, die die weichende Krankheit wirft. So ist es hier auch. Von des Todes Kern, Strafe, Gericht, bist du jetzt schon gänzlich frei, aber seine Schatten haften dir noch an, die Sterblichkeit und Verweslichkeit. Du bist auch davon jetzt schon frei in der Verheißung, aber noch nicht in der Erfüllung. Einst kommt der Tag, da wird auch dieser letzte Schatten vom Sieg verschlungen werden; und dann ist es für immer aus zwischen dir und dem Tode, so daß auch nicht ein Hauch desselben mehr an dir haftet.

Wann darfst du dies erwarten? Bei der letzten Posaune. Das ist ein Ausdruck, genommen aus dem Kriegslieben. Die Soldaten, die im Lager wohnen, erhalten ihre Befehle durch Trompetensignale. Ein Signal bedeutet: Steht auf! ein anderes: Sammelt euch! Das letzte Signal ruft den Soldaten zu: Brecht auf!

Nach diesem Signal wird das Lager abgebrochen, die Soldaten marschieren ab; und bald liegt der vorher so belebte Flecken wüste und öde da. Die letzte Posaune ist der Tag, an dem diese Erde, seit der Schöpfung die Wohnstätte der Menschen, abgebrochen wird, und das ganze, große Heer der Menschen diese Erde für immer verlassen wird, der Jüngste Tag. Bei der letzten Posaune, am Jüngsten Tage, wird dann endgültig in Erfüllung gehen und zu seiner vollkommenen Vollendung kommen das jetzt schon herrlich angefangene Wort: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg“.

Und wie wird sich das erfüllen? Das ist in seiner großen Tiefe ein Geheimnis, darüber wir nur so viel sagen können: Bei denen, die da schlafen, wird es am Jüngsten Tage sich erfüllen in der Auferweckung, bei denen, die am Jüngsten Tage noch leben, durch eine Verwandlung. Keine neuen Leiber wird uns der Herr an jenem Tage schaffen, sondern eben diesen Leib, den wir hier getragen, wird er uns wiedergeben, wie Job so schön sagt. Nur das wird geschehn, daß der Herr unserm Leibe das alte, irdische Kleid auszieht und ihm ein neues, himmlisches anzieht. Die Verweslichkeit zieht er ihm aus und schenkt ihm die Unverweslichkeit, so daß er nicht mehr wie jetzt zu Staub und Asche werden kann. Die Sterblichkeit nimmt er von ihm und macht ihn unsterblich; von da an werden Leib und Seele unzertrennlich für immer beieinander bleiben. Alle Schwachheit nimmt der Herr von uns und gibt uns dafür einen kräftigen Leib. Wie schwach ist unser Leib jetzt! Wie kann sich jemand seiner Kraft rühmen! Wenn du nicht issest und trinkst, ein- und ausatmest, schläfst und arbeitest, dich schüttest vor Kälte und Hitze, so mußt du sterben. So schwach ist dein Leib, daß du zum Leben ganz abhängst von allerlei Dingen außer deinem Leibe. Du wirst auferstehen in Kraft, dein Leib wird leben, leben, und der keines mehr brauchen. Jetzt ist dein Leib ein Leib in Unehre. Du hast deine Glieder zum Dienst der Sünde begeben. Hat nicht dein Auge der Lust gedient? Hat nicht dein Ohr sich zu bösem Geschwätz geneigt? Hat nicht die Zunge Böses geredet? Und wo ist ein Glied an dir, das der Sünde nicht gedient hätte? Das ist deines Leibes Unehre. Du wirst auferstehen in Herrlichkeit, einen Leib haben, so rein, so heilig wie der verherrlichte Leib Christi. Jetzt ist dein Leib ein natürlicher Leib. Hast du Gott je gesehen, geschaut? Nein! Warum nicht? Dein natürlicher Leib taugt nicht dazu. Nun aber sollst du gerade in der Herrlichkeit Gott, der ein Geist ist, mit diesen deinen Augen schauen; und das soll die Quelle, der wahre Grund deiner ewigen Freude sein, daß du in der Ewigkeit Gott, der ein Geist ist, nicht nur mit deiner Seele, sondern auch mit deinem Leibe schaust, fühlst, empfindest, umfassest. Und darum wird der Herr deinen natürlichen Leib verwandeln in einen geistlichen, der fähig ist, Gott zu

schauen. Wie er dann sein wird, das wissen wir nicht. Und mit dieser, ach so herrlichen Verwandlung dieses armeligen, irdischen Leibes da kommt zu seiner endlichen Vollendung das Wort: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg“. Von da an wird es für immer und für alle Ewigkeit aus sein zwischen dir und dem Tode.

Und darum, lieber Mitchrist sei fest und unbeweglich, nimm immer zu in dem Werk des Herrn, denn deine Arbeit ist nicht vergeblich in dem Herrn.

Mit dieser Ermahnung beschließt der Apostel dieses herrliche Auferstehungskapitel. Darum, weil der Tod durch den Sieg verschlungen ist, sei fest und unbeweglich. Worin? Im Glauben, daß du nicht wankst in deinem Glauben an den Sieg über den Tod in Christo, bleibst gewiß und standhaft, läßt dich durch loser Spötter Mund nicht irre machen. Was hat denn das mit dem Sieg über den Tod durch Christum zu tun? Wer da glaubet, der hat. In deinem Glauben ist der Sieg dein und durch Glaubensfestigkeit und Standhaftigkeit bleibt der Sieg dein. Wie willst du aber fest bleiben? Nimm zu in dem Werk des Herrn. Das ist aber des Herrn Werk, das dir anvertraute Werk, daß du fleißig betest um den Glauben, vor allem fleißig mit der Schrift umgehst und wirst darin immer gegründeter. Je mehr du das tust, desto fester und unbeweglicher bist du. Wohlan, tue das und nimm darin zu. Ja, das macht Mühe und kostet manchen Kampf. Werde nicht müde; werde nicht träge! Du weißt, deine Arbeit ist nicht vergeblich in dem Herrn. Herrlicher Gnadenlohn wird dich krönen. Welcher? Wenn einst dein verweslicher Leib die Unverweslichkeit anzieht und dein sterblicher Leib die Unsterblichkeit, und du stehst auf in Kraft und Herrlichkeit, dann wird sich erfüllen das Wort, das geschrieben steht: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Ist das nicht über alles Verstehen herrlicher Lohn? Ach Gott, der du uns diesen Sieg gegeben hast durch Jesum Christum, laß ihn uns hier im Glauben schmecken und dermaleinst ewig schauen in seiner herrlichen Vollendung. Amen.

W. S.

Das Pfarrhaus auf der Prairie.

Eine Erzählung aus dem Leben und Wirken eines deutsch-amerikanischen lutherischen Pastors, erzählt von Onkel Heinrich.

(Fortsetzung.)

13. Kapitel.

Noch manches andere hatte Paulsen auszusechten. — Er hatte ja gleich anfangs erfahren, daß jener Dr. Wind eine Anzahl Kinder getauft hatte, aber nicht auf den dreieinigen Gott. Er mußte also bald darauf hinwirken, daß diese Kinder recht getauft würden. Zu dem Zweck hielt er eine Predigt über die heilige Taufe und setzte die hohe Bedeutung und Kraft der Taufe, aber auch ihre rechte Form und Anwendung auseinander. Darauf redete er mit den Eltern, deren Kinder von Wind getauft waren, und bat sie,

ihre Kinder doch so, wie Christus befohlen hat, taufen zu lassen. Einige waren sofort bereit dazu; einige aber weigerten sich. Einer meinte, er habe schon einmal einen Dollar für die Taufe seiner Kinder ausgegeben; er wolle nicht noch einmal dafür bezahlen. Paulsen erklärte ihm, wenn er seinem Pastor für die Taufe eines Kindes etwas gebe, dürfe er doch nicht meinen, daß er damit die Taufe erkaufte habe. Der Gebrauch für Amtshandlungen etwas zu zahlen, sei eine alte Einrichtung der Kirche und gründet sich auf das Wort des Herrn: „Die das Evangelium verkündigen, sollen sich auch vom Evangelium nähren“. Es sei doch auch ganz natürlich, wenn jemand geistliche Gaben empfangen, die mit allem Geld der Erde nicht bezahlt werden können, daß sich die Empfänger dankbar dafür erweisen, indem sie dem Diener, der ihnen die Gabe Gottes gebracht hat, eine Wohltat erweisen. Paulsen sagte weiter: Wenn Ihr Kind totkrank ist und Sie haben eine Arznei gekauft, die nicht geholfen hat, und ein anderer Doktor verschreibt eine andere, bessere Arznei, werden Sie dem dann sagen: Ich habe schon eine Arznei gekauft, ich will nicht eine zweite kaufen? Christus verspricht dem Kinde, das nach seinem Befehl getauft wird, das Himmelreich. Die sogenannte Taufe des Dr. Wind hat aber keine Verheißung, die ist nutzlos. Sollten Sie da das Geld ansehen und deswegen Ihr Kind der herrlichen Verheißung berauben? Uebrigens habe ich noch keine Forderung gemacht, und Gott behüte mich, daß ich jemand eine geistliche Gabe vorenthalte, weil man mir nichts dafür geben will! — Das ist gerade, meinte der Mann, ich glaube wohl, daß Sie nichts fordern; ich will mir aber auch nichts schenken lassen, und zweimal bezahlen ist mir zuviel. Mit vieler Mühe überredete Paulsen den Mann, daß er sich in diesem besondern Fall doch einmal etwas für sein Kind schenken lasse. Das Kind wurde nämlich am nächsten Sonntag ein Jahr alt. Da sagte Paulsen: Wissen Sie was, lieber Freund, ich gebe Ihrem Kinde am nächsten Sonntag die heilige Taufe als Geburtstagsgeschenk. Den Vorschlag nahm der Mann endlich lächelnd an.

Mehrere andere erhoben einen andern Einwand. Sie sagten: In Deutschland brauchte sich kein Mensch darum zu kümmern, ob ein Kind richtig getauft worden sei. Man ließ eben sein Kind taufen, und dann war's gut. Wenn das hier nicht so ist, dann kann man ja nie wissen, ob man richtig getauft ist oder das richtige Abendmahl empfangen hat. Da wird alles ungewiß, und man weiß zuletzt nicht mehr, was man glauben soll. Ein anderer könnte vielleicht auch sagen, daß Paulsens Taufe nicht richtig sei.

Paulsen gab zu, daß solche Vorkommnisse die Unerfahrenen etwas verwirren können. Aber im Grunde genommen ist es doch viel besser, daß hier jeder Christ selbst prüfen müsse. In Deutschland ist die Kirche mit dem Staat verbunden. Die Pastoren sind Staatsbeamte. Da ist ihnen vorgeschrieben, wie sie die Amtshandlungen verrichten müssen. Und solange die weltliche Obrigkeit die rechte christliche Ordnung aufrecht erhält, wird alles richtig gemacht. Wenn man auch weiß, ein Pastor glaubt nicht an Gottes Wort, glaubt z. B. nicht, was die Schrift von der Taufe

lehrt, so kann man doch ziemlich sicher sein, daß er richtig tauft. Der Dr. Wind würde in Deutschland nicht wagen, das Taufformular eigenmächtig zu ändern. Das macht aber allmählich die Christen so sicher, daß sie sich gar nicht mehr darum kümmern, wie die Pastoren ihre Amtshandlungen verrichten, und sich zuletzt keine Rechenschaft darüber geben können, ob sie es richtig tun. — Hier ist das ganz anders. Die weltliche Regierung hat mit der Kirche gar nichts zu tun. Da müssen die Christen selbst prüfen und auf der Hut sein, daß sie nicht von ungläubigen und falschgläubigen Predigern betrogen werden. Zwar gibt es in diesem Lande rechtgläubige Synoden. Eine Gemeinde, die von einer solchen Synode einen Pastor nimmt, kann ziemlich sicher sein, daß derselbe Gottes Wort recht predigt und die Sakramente richtig verwaltet. Aber die Gemeinden müssen doch erst prüfen und wissen, welches eine rechtgläubige Synode ist und auch dann, wenn eine Gemeinde einen rechtgläubigen Pastor hat, muß sie immer wissen, was das Rechte nach Gottes Wort ist. Das ist ein großer Vorteil, und wir müssen Gott danken, daß er es in diesem Lande so gefügt hat, daß die Kirche frei ist von der Bevormundung des Staates.

Dann sagte er weiter: In diesem Fall ist es gar nicht schwer, das Richtige zu treffen. Ihr wißt doch, daß Jesus befohlen hat: „Taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes“. Nun bleibt einfach bei diesem Befehl des Herrn und sagt: Unsere Kinder müssen so getauft werden, wie Jesus befohlen hat. Der Dr. Wind hat sie nicht so getauft; darum ist seine Taufe nicht recht, und wir wollen sie von unserm Pastor taufen lassen, der sie nach Christi Befehl tauft.

Allmählig brachte er doch alle dazu, ihre Kinder richtig taufen zu lassen.

Nicht wenig Freude gewährte es Paulsen, daß die Gemeinde auch äußerlich wuchs. Bis zur Kirchweih hatten sich alle Ansiedler bis auf Herrn Nobel, Frau Selig und zwei andere ziemlich rohe Familien der Gemeinde angeschlossen. Von Deutschland waren im Spätsommer auch einige Familien gekommen, die sich der Gemeinde angeschlossen. Auch kamen einige Männer aus anderen Staaten, die sich das Land ansahen. Denen gefiel die Gegend recht gut und namentlich waren sie erfreut, daß eine lutherische Gemeinde da war; denn sie waren auch Lutheraner und wollten sich nur an einem Orte niederlassen, wo sie neben gutem Farmland auch lutherische Kirche und Schule haben konnten. Diese Männer stellten in Aussicht, daß sie und wohl noch mehrere ihrer Nachbarn sich in dem Settlement ankaufen würden.

14. Kapitel.

Der schöne amerikanische Herbst war gekommen und versprach, noch lange nicht dem bösen Winter mit seinen Stürmen Platz machen zu wollen. Das Gras der Prairie war ja freilich schon längst vertrocknet. Nur an den Wegen und in Fenzeecken blühten noch rote, blaue, gelbe Herbstblumen, die von emsigen wilden Bienen umsummt wurden, welche es eilig hatten, ihre Wohnungen in den hohlen Bäu-

men des entfernten Waldes zu füllen. Die Getreidefelder lagen schon vom Pflug gewendet schwarz da. Die Maisfelder waren reif und wurden ihrer langen Aehren beraubt. Einen schönen Anblick gewährten diejenigen Maisfelder, auf welchen die Stengel zu Winterfutter abgehauen und in Bündeln aufgestellt waren. Diese Felder waren nun ganz mit großen, goldenen Kürbissen übersät, die im Schatten der Maisstauden gewachsen waren. Die Nächte waren schon empfindlich kühl. Einigemal waren am Morgen das Gras und die Dächer schon mit Reif bedeckt. Aber am Tage meinte es die Sonne noch so gut und schien aus ihrer schrägen Stellung noch recht warm auf die Prairie und ihre Bewohner herab.

Paulsen brannte vor Begier, in dieser schönen Zeit die Jugend der Gemeinde in die Schule zu bekommen, da jezt noch auch die jüngeren Kinder und die entfernter wohnenden bequem kommen konnten, was in den Winterstürmen manchmal nicht möglich sein würde. Aber es hielt schwer, die Eltern willig zu machen, ihre Kinder schon zu schicken; denn gerade bei den ländlichen Herbstarbeiten war die Hilfe der Kinder wohl zu gebrauchen. Paulsen setzte es aber durch, daß gleich nach der Kirchweih die Schule beginnen sollte.

Ach ja, es tat Not, daß sich jemand dieser Kinder annahm, die wie die Lilien auf dem Felde aufgewachsen waren! Da kamen 10 und 12 jährige Kinder, die noch keinen Buchstaben, weder deutsch noch englisch kannten. Von Gott, von dem Heiland hatten sie kaum den Namen gehört. Selbst in rein weltlichen Dingen wußten sie nicht Bescheid: fast kein Kind konnte auch nur zusammenzählen oder abziehen. Die meisten wußten nicht, in welchem Staate sie wohnten, oder in welchem County. O, wenn ich nur recht schnell den armen Kindern alles beibringen könnte, besonders die biblischen Geschichten und den Katechismus, dachte Paulsen manchmal. Aber da half kein Ueberstürzen. Es hieß eben ganz von vorne anfangen und mit großer Geduld eine Kenntnis nach der andern in die jungen Köpfe und Herzen einpflanzen, wie eine Mutter ihrem Kinde einen Löffelvoll Brei nach dem andern an den Mund hält und geduldig wartet, bis das Kindlein geschluckt hat.

Ehe man sich's versah, hatte der Herbst, der sich mit Zähigkeit bis tief in den November hinein behauptete, doch endlich dem Winter weichen müssen. Die Prairie hatte ihr Winterkleid angezogen, oder war's ein Totenhemd? Ja, recht tot sah sie aus, wie ein erstarrtes Meer. Der Christmonat war gekommen. Es ging immer näher auf Weihnachten zu. Bisher hatte man im Settlement kaum etwas von dem Feste wahrgenommen, das dem deutschen Gemüte das Liebste ist. Manche Ansiedler saßen in früheren Jahren zu Weihnachten traurig um den Ofen und erzählten den aufhorchenden Kindern, wie es in Deutschland zu Weihnachten war. In diesem Jahr ahnten die guten Leute, daß sie zum Feste nicht traurig sein würden. Paulsen hatte zwar noch nichts verlauten lassen. Aber wie war nun den Eltern, wenn ihre Kinder abends Weihnachtslieder und Sprüche lernten, gerade wie sie einst in der Jugend taten!

So kam der letzte Sonntag im Advent. Da verkündigte Paulsen, daß nicht bloß am 25. Dezember das Fest der Geburt Christi gefeiert werden würde, sondern daß schon am Abend zuvor ein Kindergottesdienst stattfinden solle, wozu die ganze Gemeinde eingeladen sei. Alles war voll Erwartung: die Alten fast nicht minder als die Jungen.

Paulsen war in der letzten Zeit sehr geschäftig gewesen. Wer Nacht gegeben hätte, hätte oft bis nach Mitternacht in seinem Stübchen Licht sehen können. Einmal brachte ein Nachbar aus der Stadt eine Kiste für den Pastor mit, die aus der Großstadt gekommen war. Eines Nachmittags entließ er die Kinder früher aus der Schule und machte sich sogleich auf den Weg nach dem etwa vier Meilen entfernten Fluß, an dessen felsigen Ufern Nadelholzgestrüpp wuchs. Da suchte er den schönsten Baum aus und schleppte ihn heim. — Paulsen hatte eine kunstfertige Hand. In jener Kiste waren unter anderem einige Modellier-Kartons; aus denen baute er eine hübsche Krippe auf. Darin war auch farbiges Papier, aus welchem er Blumen und anderen Baumschmuck herstellte. — Am 24. Dezember stellte er den geschmückten und mit Lichtern versehenen Christbaum beim Altar in der Kirche auf und darunter die Krippe.

Endlich wurde es Abend. Die Natur schien auch Weihnachten zu feiern. Glänzend ging der volle Mond auf, die hellen Sternlein folgten eins ums andere am wolkenlosen Himmel. Nur ein leichtes Lüftlein säuselte über das schneebedeckte Gefilde. Es war bitter kalt; der Schnee knisterte unter den Füßen; aber wenn nur kein Sturm über die Prairie braust, dann tut die Kälte nichts.

Nun kamen von allen Seiten die Ansiedler mit ihren Familien; denn heute Abend wollte niemand zu Hause bleiben. Erwartungsvoll betraten sie das angenehm durchwärmte, aber nur matt erleuchtete Gotteshaus. Die Schulkinder nahmen die vordersten Bänke ein und schauten mit weitaufgerissenen Augen nach einem Tuch, das vor dem Altar aufgespannt war, hinter welchem es hell und immer heller wurde. Als mit einemmal Paulsen das Tuch wegzog und der strahlende Lichterbaum der Versammlung hell in die Augen schien, da konnten die Kinder, die derartiges noch nie gesehen hatten, sich eines staunenden Ah! nicht enthalten. Paulsen mußte die Kinder sich erst etwas an den Glanz gewöhnen lassen, ehe er mit ihnen anstimmen konnte: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit“. Nun folgte die Erzählung der Geburt Christi und eine Katechese über die Geschichte und deren Bedeutung und nach jedem Abschnitt wieder ein Gesang. Dann hielt der Pastor noch eine herzliche und kindliche Ansprache an die Jungen und die Alten und schloß mit einem Gebet. Zuletzt erhielt jedes Kind ein kleines Büchlein.

An diesem Abend konnte man nur frohe Gesichter und glänzende Augen in der Kirche sehen. So manches Herz hat Gott gelobt, daß Jesus mit seinem Wort und seiner Gnade auch auf ihrer Prairie eingekehrt ist, wie einst im Stall zu Bethlehem. An diesem Abend fühlte niemand mehr Heimweh; denn, das war das allgemeine Urtheil, diese Christ-

feier war so schön, ja noch schöner, als sie je eine in der alten Heimat erlebt hatten.

Nach Neujahr fing Paulsen noch eine zweite Schule an. Da war eine ganze Anzahl schon erwachsener junger Leute, die keinen christlichen Unterricht empfangen hatten und nicht konfirmiert waren. Er wollte und konnte diese nicht gut mit den Kindern unterrichten. Ja, es hielt erst schwer, sie zu bewegen, das Versäumte einigermaßen nachzuholen. Für diese Erwachsenen wollte er eine Abendschule einrichten. Sie sollten doch noch lesen lernen, damit sie Gottes Wort lesen und in der Kirche auch mitsingen könnten, und vor allem sollten sie den Katechismus lernen. So schwer die jungen Leute anfangs darangingen, so lieb wurden ihnen bald diese Stunden und es erwachte ein rechter Verneifer. Der Same des göttlichen Wortes, der dabei in ihre Herzen gesät wurde, blieb aber auch nicht ohne Frucht. Als der Unterricht so weit gediehen war, begehrten alle unaufgefordert, ihren Glauben öffentlich vor der Gemeinde zu bekennen, und an dem Wandel der Meisten konnte man es spüren, daß Gottes Geist bei ihnen mächtig geworden war.

Die Gemeinde erlebte eine Freude nach der andern. Erst das schöne Weihnachtsfest. Der Winter war zwar lang; aber so schnell war noch kein langer Winter den Ansiedlern auf der Prairie vergangen. Und als der Frühling ins Land zog, am Palmsonntag, die erste Konfirmation von lauter schon erwachsenen jungen Leuten. Eine neue Freude! — Nun sollte die Schule einige Wochen ausgesetzt werden und Paulsen schloß die Winterschule mit einer öffentlichen Schulpriifung. Wie wunderten sich die Leute, was ihre Kinder alles in dem einen Winter gelernt hatten! Die meisten lasen ganz fließend deutsch und englisch. Die Kinder hatten recht hübsche Probefchriften geschrieben. Im Rechnen gingen die vier Species ganz vortrefflich. Die Kinder waren in der Geographie und Geschichte ihres Landes schon etwas bewandert. Aber erst wie schön erzählten sie biblische Geschichten! Wie schlagfertig antworteten sie auf Katechismusfragen! Und wie lieblich klangen die Gesänge aus den jungen Kehlen! Selbst Squire Weiser, der bei der Prüfung zugegen war, meinte: 'Tis a pity, daß der Parrer die Distriktschule nicht teachen mag.

So war das erste Jahr der Wirksamkeit Paulsens in der Ansiedlung zu Ende gegangen. Ein reiches Jahr! Er mußte lobpreisend bekennen, daß der Herr seine Arbeit überreichlich gesegnet habe.

Aus unserer Zeit.

Wie man eine Gemeinde ruiniert.

(Fortsetzung.)

Ein sehr gebräuchliches und wirkungsvolles Mittel, der Gemeinde zu schaden, ist die Pflege der Liederlichkeit. Auch fleißige Kirchengänger können hierin Hervorragendes leisten. Man richtet sich so ein, daß man möglichst spät im Gottesdienste erscheint, so daß die Andacht der Gemeinde dadurch gestört wird, besonders wenn der Inhaber des Endfises sich

weigert, weiter zu rücken und dem zu spät Kommenden als Belohnung für seine Niederlichkeit die vielbegehrte Armlehne zu überlassen. Das Gesangbuch läßt man natürlich zu Hause. Doch das sind Kleinigkeiten. Wichtiger ist es, mit dem Bezahlen der Beiträge sich soviel Zeit wie nur möglich zu lassen, damit Pastor, Lehrer, Organist und Kirchendiener recht lange auf das Ihnen Zukommende warten müssen, was unter Umständen sehr dazu beitragen kann, ihnen die Freude an ihrer Arbeit zu verderben. Noch wichtiger ist es, die Kinder zur Niederlichkeit zu erziehen. Es gibt nichts, was einer Schule zu größerem Schaden gereicht als Kinder, die recht oft fehlen, regelmäßig zu spät kommen, ihre Aufgaben nicht machen und sich in jeder Beziehung der größtmöglichen Unordnung befleißigen; und solche Kinder werden, wenn sie einmal groß geworden sind, das von ihren Eltern begonnene Werk der Zerstörung der Gemeinde eifrig fortsetzen. Auch in bezug auf die Pflicht der brüderlichen Ermahnung ist die Niederlichkeit von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit. Was geht es dich an, daß dein Bruder sündigt? da sind ja genug andere, die ihn ermahnen können. Nur immer deine Pflichten auf andere abgewälzt, dann machen es die anderen schließlich auch so, die Pflichtvergessenheit wird immer mehr zur Regel, und die Gemeinde geht immer weiter zurück. Und rückt man dir etwa ernstlich zu Leibe, kommen Pastor, Vorstand und andere, dir ernstlich ins Gewissen zu reden, heißt es: Entweder — oder, wirst du vielleicht gar vor die Gemeinde geladen, dann nur immer das Beste versprochen, unter Umständen auch vielleicht einen kleinen Anlauf gemacht, das Versprechen zu halten, und dann wieder zur alten Niederlichkeit zurück. Beharrlichkeit führt zum Ziel.

Zur Niederlichkeit muß auch gerechnet werden die Gleichgültigkeit in bezug auf reine Lehre und klare Scheidung zwischen Kirche und Welt. „Geht aus von ihnen, sondert euch ab,“ sagt die Schrift. „Vermischt euch mit ihnen, erkennt ihren Unglauben an, beteiligt euch recht eifrig an allen ihren Werken und Wesen“, sagt Bruder Niederlich. „Man muß liberal sein. Unsere Kirche ist viel zu rückständig. Fortschrittlich müssen wir sein.“ Und so übt er denn auch in seinem Leben und Wandel einen fortschrittlichen, weitherzigen, aufgeklärten Liberalismus. Alles, was sich noch irgendwie auf die Bibel beruft, vom Freimaurertum bis zur Christian Science, erkennt er als gutes Christentum an. Er ist, je nach seiner natürlichen Veranlagung, ein Spiritist oder ein Atheist; ein Pharisäer oder ein Sadducäer; ein Temperenzler oder ein Trunkenbold; ein Pietist oder ein Spötter. Was ihm gerade zusagt, das macht er mit. Die Kirche muß fortschrittlich sein. Kein Theater, keine Tanzhalle, kein Saal- und Spielhaus, keine Loge oder sonstige Verbrüderung von Kirchlosen und Ungläubigen ist ihm zu gottlos. Keine Schwärmerei, keine neue sogenannte Philosophie, keine neue Methode der Bekehrung und Heiligung ist ihm zu schriftwidrig. Der Pastor soll nicht schimpfen. Die Gemeinde soll nicht verdammen. Die Menschen streben ja doch alle nach demselben Ziel. Alles, was nur irgendwie ein wenig anders ist als das altgewohnte Evange-

lium, erscheint ihm als Fortschritt, auf alles, was Satan und Welt ihm nur vorsetzen mögen, heißt er an. Das ist Niederlichkeit im höchsten Sinne, und sie kann nicht verfehlen, der Gemeinde zum größten Schaden zu gereichen. Sie wirkt stärker als das bloße Versäumen der äußerlichen Pflicht, denn sie greift die Kirche da an, wo ihre eigentliche Lebenskraft steckt, an der Lehre des allein seligmachenden Evangeliums. Und gerade wenn ein solcher Bruder Niederlich in der Erfüllung seiner äußerlichen Pflichten prompt und willig ist, wirkt seine geistliche Niederlichkeit desto stärker.

(Fortsetzung folgt.)

Ein wichtiges Vorbild.

Es scheint die Absicht unsers nunmehrigen Präsidenten Wilson zu sein, dem amerikanischen Volke, soweit es sich in seiner hohen Stellung tun läßt, das Vorbild einer schlichteren, bescheidenen Lebensweise zu geben. Damit würde er — so etwa schreibt eine bürgerliche Zeitung, die Free Press von Milwaukee — unserm Lande auch außer seinem eigentlichen Amte eine große Wohltat erweisen.

Man prüfe die sittlichen, gesellschaftlichen Schäden unsers Volkes, sein ruheloses Leben, seine Unzufriedenheit und Rücksichtslosigkeit gegen den Nächsten genau, und man wird in den allermeisten Fällen wenigstens als eine Ursache die unheilige Sucht nach irdischem Genuß und eitlen Glanz finden. Die Magd beneidet ihre Herrin um deren Feaderschmuck. Das Ladenmädchen möchte auch eine silberne Börse haben wie die Kundin. Frauen und Mädchen des Mittelstandes betrachten mit begehrlichen Blicken den kostbaren Pelz der MillionärsGattin. Der eine Millionär möchte dem andern den Rang ablaufen in der Kunst, Dollars aufzuhäufen und dieselben dann in üppigem, glänzendem Luxus zu verschwenden. Frauen wie Männer sind da in gleicher Verdamnis.

Der Rückgang der bürgerlichen Gesittung, die Verschlechterung des Charakters, das Aufgeben edlerer Ziele muß folgen. Das Mädchen verkauft sich selbst um den so heiß begehrten Ruß. Das Heim wird mit Schulden belastet, damit man ein besseres Automobil als der Nachbar kaufen kann. Der Arbeiter wird möglichst niedrig gedungen, damit dem Moloch des Reichtums größere Opfer gebracht werden können, und er sucht sich zu entschädigen, indem er nach der gleichen Herrschaft und Herrlichkeit strebt.

Und wozu das alles? Man will glänzen, eine Stellung in der „Gesellschaft“ gewinnen oder wahren, Vergnügen haben, materiell mächtig sein. Den wahren Frieden und die wahre Freude, das unsichtbare Ewige vergißt man. 2. Kor. 4, 18.

Gewiß gibt es auch in unserm Lande noch Tausende von Häusern, in denen Frömmigkeit und Zufriedenheit herrscht, die darum ein Segen für das Volk sind. Aber der allgemeine Zug der Zeit geht in anderer Richtung. Darum bedürfen jene Pfleger des Höheren und Besseren der Kräftigung und Ermutigung.

Eine mächtige Stärkung für sie ist es aber, wenn Leute in hoher und angesehenen Stellung ein gutes Exempel setzen. Und niemand im ganzen Lande wird da mehr beobachtet und gesehen als der Präsident mit seiner Familie. Gibt er ein gutes Beispiel, so kann ein großer Segen auf die Nation von ihm ausgehen. Die einen würden dadurch gestraft, die andern ermutigt.

C. G.

Kirchliche Nachrichten.

Doktor Duemling.

Am 11. März starb zu Milwaukee im 68. Jahre seines Alters Doktor Hermann Duemling, ein als Redakteur der Abendschule und der Germania in weiten Kreisen bekannter Mann. Er hatte auf deutschen Universitäten Mathematik und hauptsächlich Naturwissenschaften studiert, kam 1868 nach Milwaukee, wo er zunächst an der Schule der Gnadengemeinde und einer neugegründeten lutherischen Hochschule unterrichtete. Bald folgte er einem Berufe an das Lehrerseminar der Synode von Missouri und später an das Gymnasium derselben Synode zu Fort Wayne. Fünfundzwanzig Jahre lang hat er so der Kirche als Professor gedient. Und bis an sein Ende war er ein eifriges Glied der lutherischen Gemeinde und Kirche, der er in mehreren Verwaltungssämtern Dienste leistete. Vor allem aber war dieser Doktor und Naturwissenschaftler ein frommer, demüthiger Christ und fleißiger Hörer des Wortes Gottes. Sein Gedächtnis bleibt im Segen.

C. G.

— Das hundertjährige Gedächtnis der Geburt David Livingstones fällt auf den 19. März, 1913. Livingstone, ein geborener Schotte und Glied der Baptisten-Gemeinschaft, hat einen rühmlichen Namen erlangt durch seine Forschungsreisen im dunklen Afrika, die er im Interesse der Mission unternahm. Viele unbekannte Gebiete des dunklen Erdtheils hat er erschlossen und vielen heidnischen Stämmen das Evangelium verkündigt. Er war ein Bahnbrecher für die jetzt in Afrika so weit ausgedehnte Missionsarbeit.

— Ein neuer Mormonentempel. Präf. Joseph Smith in Salt Lake City, Utah, das Haupt der Mormonenkirche, ließ kürzlich in Winnipeg, Man., ankündigen, daß beschlossen worden sei, in Carleton in der Provinz Alberta, einen prächtigen Mormonentempel zu bauen, für den die Vorarbeiten demnächst begonnen werden sollen; der Bau wird ungefähr hunderttausend Dollar kosten. In der Provinz Alberta sind gegenwärtig etwa hunderttausend Mormonen ansässig, und sie erwarten, daß der Bau des neuen Tempels ihnen noch viele ihrer Glaubensgenossen aus Utah zuführen wird.

Aus Danzig in Deutschland kommt die Nachricht, daß das Zeitungslesen unter die Unterrichtsfächer der Volks-

schulen aufgenommen worden ist. Bekanntlich gilt den eingebildeten Verbildeten der Katechismusunterricht, das Lernen von Liederversen und Bibelsprüchen als eine Vergewaltigung der Kindesseele, als eine Ueberlastung der Kinder mit unverständlichem Zeug! Ja in den oberen Klassen der höheren Lehranstalten wird sogar der Börsenbericht und der Kurszettel studiert! Das heißt doch, den Kindern statt Brot Steine und statt Fische Skorpione bieten.

Eine starke lutherische Bevölkerung hat der Staat Minnesota. Man zählt 1891 luth. Gemeinden mit 300,000 Kommunikanten. — Minneapolis hat 65 und St. Paul 40 luth. Kirchen. Die Lutheraner machen dreifünftel der Einwohnerzahl des Staates aus.

In Großbritannien werden jährlich 3,200,000,000 Mark fürs Trinken verausgabt; dagegen nur 80,000,000 für die Seidenmission. Für Theater und Konzerte gibt man 500,000,000 Mark aus, während die Bibelgesellschaft nur 3,000,000 fordert.

Die lutherische Kirche Nord-Amerikas zählt nach der letzten Statistik, wie sie der „Luth. Church Almanac“ für 1913 berichtet: 64 Synoden, 9062 Pastoren, 14,317 Gemeinden mit 3,516,410 getauften und 2,307,887 konfirmierten Gliedern. In 5868 Gemeindeschulen unterrichten 3722 Lehrer 272,812 Schüler. Die 7366 Sonntagsschulen werden von 873,178 Schülern besucht. Das Kircheneigentum repräsentiert einen Wert von \$85,514,238. Die Einnahmen für lokale Zwecke betrugen \$12,554,053, und die Opfer für kirchliche und wohltätige Zwecke \$2,969,948.

Aus unsern Gemeinden.

Amts-jubiläum.

Am 28. Januar war es unserm I. Pastor A. Froehle durch Gottes Gnade auch vergönnt, sein 25 jähriges Amtsjubiläum zu begehen. Die Gemeinde feierte es an diesem Tage in Gemeinschaft mit der Winnebago Pastoral-Konferenz. Pastor G. Sargmann machte den Festredner und predigte im Anschluß an Ps. 126, 3. Pastor C. Dowidat überreichte namens der Konferenz ein passendes theologisches Werk. Auch die Gemeinden ließen es sich nicht nehmen, ihrem verehrten Pastor und Seelsorger ansehnliche Gaben zu übermitteln. Der Jubilar dankte in herzlichen Worten für solche ihm bewiesene Liebe und was er sonst redete, verriet die Sprache eines Herzens, das sich nicht wert hält aller erfahrenen Güte seines Gottes.

Nach dem Abendgottesdienst begab sich die ganze Versammlung zur Casinohalle, woselbst zuerst ein vom werten Frauenverein zubereiteter Imbiß zu sich genommen wurde.

Nach dem Mahl unterhielt man sich dann noch bis zur späten Stunde.

Der treue Gott gebe nun auch ferneren Segen zur Arbeit unseres I. Bruders zu Nutz und Frommen seiner Kirche in Neenah, Wis. A. G. S.

Wie wir alle Tage Ostern halten sollen.

In Rostock lebte im 17. Jahrhundert ein Doktor Lindemann, welcher beim Morgengebet täglich aus Luthers Osterlied: „Christ lag in Todesbanden“ den Vers sprach:

„So feiern wir das hohe Fest
Mit Herzensfreud und Wonne,
Das uns der Herr erscheinen läßt.
Er selber ist die Sonne,
Der durch seiner Gnaden Glanz
Erleuchtet unsre Herzen ganz,
Der Sünden Nacht ist vergangen.

Galleluja!“

Einst um Pfingsten, bei einem Besuche im Hause eines Freundes, hatte er beim Aufstehen auch diese Worte gebetet und ward von seinem Wirt gefragt, warum er in der Pfingstzeit einen Ostervers bete. Da wies er auf eine Bibel und sprach: „Dies ist mein Kalender, in dem alle Tage Ostern steht, und der mir zeigt, wie ich nicht nur in der heiligen Taufe Ostern gehalten, sondern auch von da an alle Tage Ostern halten soll.“ Verwundert fragte der Wirt, wie das täglich geschehen könne? Er aber antwortet: „Sehr wohl, und zwar mache ich solches folgender Gestalt: Wenn ich morgens aufstehe, so gehe ich mit den frommen Weibern zu Jesu Grab und bete: „Hilf daß ich mit diesem Morgen geistlich auferstehen mag.“ — Wenn ich zum Beichtstuhl gehe, meine Sünden von Herzen gebeichtet und Vergebung derselben empfangen habe, so seufze ich: „Der Sünden Nacht ist vergangen. Gallelujah!“ Gehe ich zum heiligen Abendmahl, so betrachte ich den siebenten Vers von Luthers Osterlied. Wenn ich predigen höre, höre ich lauter Osterpredigten; denn alle gehen auf Ephes. 5, 14.“ Was er daneben mache, wenn das Osterfest selber komme, fragte nun sein Wirt und erhielt zur Antwort: „Da stelle ich eine Prüfung mit mir selber an, wie ich bisher Ostern gehalten; ob ich mich auch meiner Taufe gebührend erinnere und als ein getaufter Christ mit Christo auferstanden sei, ob auch der neue Mensch in mir auferstanden, der in Gerechtigkeit und Heiligkeit vor Gott ewiglich lebet; ob ich das heilige Abendmahl würdig genossen, daß der lebendige Heiland in mir lebe. Ist Ostern dergestalt gehalten worden von mir, so danke ich meinem Gott demütigst für seine Gnade; wo nicht, so heiße es: Bessere dich! das ist die Ursache, warum ich täglich morgens diesen sechsten Vers bete.“

Ostertrog.

Wer mag uns Leides tun, so wir einen solchen Herrn haben, der den Tod und aller Widersacher Leben in seiner Hand hat und uns so tröstlich in unser Herz spricht (Joh. 16); „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden“? Sie

drohen mit dem Tode; wenn sie so klug wären, als töricht sie sind, sollten sie uns mit dem Leben drohen. Es ist ein spöttisches und schimpfliches Drohen, daß man Christum und seine Christen mit dem Tode schreckt, so sie doch Herren und Siegmänner des Todes sind. Gleich als wollte ich einen Mann damit schrecken, daß ich ihm sein Roß aufzäumte und ihn davonreiten ließe. Aber sie glauben nicht, daß Christus, auferstanden von den Toten, ein Herr des Lebens und des Todes sei. Er ist bei ihnen noch im Grabe, ja noch in der Hölle: wir aber wissen, trogen und sind freudig, daß er ist auferstanden, und der Tod nichts mehr sei denn ein Ende der Sünden und seiner selbst. Denn das Leben in seinem Fleische klebet noch ohne Ende in den Sünden und kann nicht ohne Sünde sein des Fleisches halber. Darum schreit der angefangene Geist in uns: Komm, Tod und jüngster Tag, und mache beider, der Sünde und des Todes, ein Ende! Amen. (Luther.)

Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden.

Der gottselige Pastor Knaf in Berlin hatte in der Konfirmandenstunde seine Schülerinnen ernstlich vor der Sünde gewarnt und sie flehentlich gebeten, sich keusch und züchtig zu halten, aber hinzugefügt, wenn eine doch auf falsche Wege komme, so solle sie sich hüten vor Verzweiflung, sondern an die Gnade ihres Herrn sich halten. Drei Jahre später ward er an ein Krankenbett gerufen, auf dem eine seiner früheren Konfirmandinnen, gebrochen an Leib und Seele, darniederlag und der Verzweiflung nahe, dem Tode entgegensah. Als Knaf sie trösten wollte, sagte sie: „Für mich gibt es keinen Trost, ich habe es zu arg gemacht.“ Aber der treue Beichtvater erwiderte: „Glaubst du, daß Gott in einem Seiner Worte lügt?“ und als sie zugestand, daß Gott das nicht könne, da fuhr er fort: „Nun denn, so mußt du auch glauben, was geschrieben steht: „Ob eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden.“ Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde.“ Da leuchteten die gebrochenen Augen des unglücklichen Mädchens auf im Glanz der Hoffnung und des Trostes; ein helles Licht fiel in das dunkle Herz und wenige Tage darauf konnte sie in Frieden sterben, in der zuversichtlichen Gewißheit, daß auch ihre blutroten Sünden schneeweiß geworden durch das Blut ihres Erlösers.

Mein Heiland nimmt die Sünder an.

Einige Jahre mehr als hundert mögen darüber vergangen sein, daß sich die nachfolgende kleine Geschichtegetragen hat. In jenen Zeiten sah es besonders schlimm aus in der Welt. Das Ende des achtzehnten Jahrhunderts war ein Ende mit Schrecken und Grausen. Es wankte und wich vieler Orten.

So wankte erst und entwich dann bei vielen Menschen der „Kinderglaube“; es schien wenigstens so auch bei einem vornehmen Manne und hochgestellten Beamten in einer der

östlichen Provinzen des alten Vaterlandes. Er ging so ganz und gar in den irdischen Dingen auf, daß er gänzlich des Herrn und Seines Regimentes darüber zu vergessen schien. Von Tod, Gericht und Ewigkeit ward in seiner Anwesenheit nicht geredet, da er nur zu spotten wußte darüber. Besonders jedoch wollte er nichts wissen vom Sünderheilande und dessen Sühnopfer am Kreuze. Die Auferstehung war ihm eine Fabel und Dichtung.

Ganz das Gegenstück von diesem armen Manne war seine Hausfrau. Sie war reich in ihrem Herrn; so strebte sie denn auch vor allem danach, ihre beiden Kinder demselben zuzuführen, sie aufzuziehen in der Zucht und Vermahnung zu Ihm, in der Liebe zum Heilande sie leben und sein zu lehren. Schlimm war es nur, daß der gottlose Vater alles, was die Mutter an gutem Samen in die Herzen der Kleinen zu senken suchte, mit frevler Hand danieder zu reißen suchte.

Das ließ nun Gott manchen Tag ungeahndet so weiter gehen. Seine Uhr geht ja sehr oft viel langsamer als diejenige der Menschen. Endlich aber kam die Stunde, die der Herr längst zuvor ersehen hatte.

Eines Tages machte der Mann in Begleitung seiner beiden Kinder einen Besuch bei seinem nächsten Nachbar. Er hatte sich dort länger aufgehalten, als ursprünglich beabsichtigt worden war; noch dazu war die Nacht sehr finster, rabenschwarz, als endlich der Rückweg angetreten wurde.

Zu jener Zeit gab es nicht überall so wohlgepflegte Landstraßen und Fahrwege wie in unseren Tagen. So schlug denn auch der Wagen bald um und tat einen bösen Fall.

Die beiden Kinder blieben unverfehrt, ihre Engel hatten sie auf Gottes Befehl behütet. Dem Vater jedoch erging es übel; einen Arm hatte er gebrochen, und der Kopf war bedeutend verletzt. Groß war der Schrecken, noch größer aber waren die Schmerzen! Sie preßten dem Manne das Gebet aus: „O Jesus erbarme Dich!“

Solcher Ausruf war dem Töchterchen so erstaunlich, daß es ihm entfuhr: „Ach, Vater! nun bittest Du ja den lieben Herrn Jesus, den du sonst gar nicht leiden kannst; Er wird dir auch gewiß helfen, wenn du Ihn nur lieb haben wolltest!“

Für den Augenblick vermochte der Vater nicht zu antworten, und auf dem Heimwege, wie auch später bewegte ihn die Ermahnung seines Kindes im tiefsten Herzen. Er konnte die kindliche Bitte, habe Ihn doch lieb, nicht wieder vergessen. Wochenlang lag der Mann auf dem Schmerzenslager, und sein Töchterchen kam häufig, ihn zu besuchen. Sie erzählte ihm dann und plauderte gar anmutend. Einmal sagte das Kind auch, daß es täglich zum Herrn Jesu bete.

„Um was bittest und betest du denn, mein Liebling?“ fragte der Vater.

„Ich bete zum lieben Heiland, daß Er mir und dir, der guten Mutter, uns allen und allen Menschen helfen wolle, Ihn recht lieb zu haben und immer bessere Menschen zu werden,“ war die Antwort.

Diese Worte drangen tief ein, und er sagte sich, daß er

solch liebevolle Fürbitte nicht im geringsten verdiene. „Ach Herrgott, hilf mir zurecht, erbarme Dich meiner!“ rang es sich aus gequälter Brust.

Und der Herr hörte und erhörte, wenn auch zunächst ganz anders, als der Flehende meinte.

„Doktor, wird es denn nicht bald anders werden? Wie lange liege ich nun schon hier, und die Schmerzen lassen gar nicht nach.“ So sprach voll Ungeduld der Kranke ein paar Tage später.

„Wenn Sie ungeduldig sich aufregen, so wird es gewiß nicht schneller gehen. Sie müssen still zu sein versuchen, ist es doch eine ernste Sache,“ erwiderte der Arzt, der christliche Gesinnung hegte.

Jetzt empfand der so geschlagene Mann zum ersten Male große Angst und Furcht vor dem Tode und dem Gerichte. Früher hatte er ja über dergleichen gelacht, hatte gespottet, solche Dinge seien Weiberangelegenheiten; ein rechter Mann, der allezeit seine Pflicht erfüllt, habe wahrlich nicht nötig, sich zu fürchten; und was der törichten, gottlosen Reden mehr waren. Diese Angst wollte sich auch nicht wieder verlieren, auf seinem Gesichte verriet solcher Seelenzustand sich mehr und mehr.

Seine Ehefrau, die ihn treulich und unermüdlich pflegte, bemerkte das alles wohl. Heißer und inniger nur ward ihr Flehen zu Gott, und auch das Töchterlein Hedwig durfte weiter Engelsdienste beim kranken Vater tun. Sie war es, die eines Tages gewiß und zuversichtlich sagte: „O, lieber Vater, du wirst ganz gewiß gesund, der Herr Jesus hat dich ja lieb.“

Solche frohe Zuversicht hatte etwas Besiegendes. Der Kranke wollte wenigstens versuchen, ob er sie nicht auch gewinnen könne. Er ließ den Geistlichen des Ortes von dem er früher nie etwas hatte wissen wollen, zu sich bitten. Als er dann dem würdigen Manne sein innerliches Elend, seine Angst vor dem Richter und die quälende Sorge, daß der Herr sein Gebet gar nicht annehmen werde, da er ein solch gottloser Spötter gewesen sei, geklagt und bekannt hatte, da konnte ihn der nur immer wieder auf Gottes Wort verweisen, worin ja dem reinigen Sünder im Glauben an Christum Vergebung verheißen wird. Dann betete der Pastor mit dem Kranken und las ihm das Lied von Lehr „Mein Heiland nimmt die Sünder an“ vor. Darnach konnte er den Kranken getrösteter und ruhiger verlassen.

Als der Pfarrer den Mann das nächste Mal wieder besuchte, war nicht nur in der körperlichen Genesung ein Fortschritt zu bemerken, sondern er war innerlich weiter gekommen, so daß man sah und hörte, der „Kinder Glaube“ erwache wieder bei ihm, und er wollte gern sich dem Heilande hingeben. — Es ging nun auch wirklich vorwärts an Seele und Leib, wenn es auch nicht ohne zeitweiliges Wanken und Schwanken abging. Für solche Stunden hatte der Pfarrer ihm ein Verslein gesagt:

Und ob dein Herz sprach lauter Nein:

Laß Gottes Wort gewisser sein.

Nun brach nach völliger Genesung ein gar anderes besseres Leben an, trotz der Zeiten Schwere und „Ungunst.“

Das Glück der Familie war groß, besonders dasjenige Segewigs, des „Segenskindes.“

Bei dem gewissen Gottesworte ist der Mann geblieben bis an sein seliges Ende, das im Jahre 1809 erfolgte.

„Bankerott.“

Auf einem Dampfschiff saß eine Anzahl Reisender auf dem Verdeck und bewunderte die Schönheit der Natur an den Ufern des Flusses.

Ein junger Geschäftsreisender schien sich bemerkbar machen zu wollen und fing an, von Wissenschaft und Aufklärung des letzten Jahrhunderts viel zu rühmen, und dabei den christlichen Glauben, insonderheit von der Erlösung durch das Blut Christi, zu verspotten. So dumm sei kein Gebildeter mehr, daß er das glaube, sagte er.

Ein gut gekleideter Mann stimmte nicht in das Gelächter der andern ein und gab durch sein Verhalten zu erkennen, daß ihn das unangenehm berühre.

Der Handlungsreisende merkte das und in seinem Uebermut wandte er sich an ihn mit der Frage:

Sie scheinen nicht einverstanden zu sein. Sie sind ein Orthodoxer?“

„Allerdings“, erhielt er zur Antwort. „Wenn Sie damit einen Mann meinen, der der Schrift glaubt, der ganzen Schrift und zwar so, wie die Schrift es sagt, dann bin ich ein Orthodoxer. Sind Ihnen die Orthodoxen zuwider?“

„Ja“, sagte der Handlungsreisende und warf sich in die Brust, „die hasse ich, sie verdummen das Volk; sie wollen nichts von Aufklärung, Wissenschaft und Bildung wissen.“

„So?“ sagte der Mann. „Ich glaube aber doch etwas um Wissenschaft und Bildung zu geben und mir etwas angeeignet zu haben. Wollen Sie mich nicht einmal examinieren? Nehmen Sie was Sie wollen: Naturwissenschaft, Weltgeschichte, Literatur, Physik. Fragen Sie nur!“

„Nein, nein! So war's nicht gemeint. Ich sehe, daß Sie ein gebildeter Mann sind!“

„Nun, dann erlauben Sie mir, daß ich Sie ein wenig examiniere! — Sehen Sie diese wunderschöne Landschaft, die prächtigen Wälder, die wogenden Felder, sehen Sie die Sonne in ihrem regelmäßigen Lauf, woher kommt das alles, ist das von ungefähr so geworden, hat eine sich selbst unbewußte Kraft das alles so weislich geordnet, oder hat der allmächtige, heilige und gerechte Gott das alles ins Dasein gerufen und bisher erhalten?“

Nach einer Pause antwortete jener: „Das hat Gott geschaffen.“

„Glauben Sie, daß wir Menschen als vernünftige Geschöpfe diesem unserm Schöpfer verpflichtet und verantwortlich sind!“

„Das kann ich nicht bestreiten!“

„Können Sie sich denn für alles, was Sie gedacht, geredet und getan haben, vor Ihm verantworten? Haben Sie nichts verfehlt!“

„Das will ich nicht behaupten!“

„Gut. Sie sind ein Geschäftsmann. Wie nennen Sie einen, der seine Verpflichtungen nicht erfüllt und ihnen nicht nachkommen kann?“

Ganz betroffen antwortete der Mann: „Der ist bankerott!“

„Sawohl“, sagte der andere, „der ist bankerott. Und so sind wir Menschen dem heiligen, gerechten Gott gegenüber alle bankerott. Und wenn wir aus unserer peinlichen Lage herauskommen sollen, so brauchen wir eines Vermittlers, der für uns eintritt und bezahlt. Und es ist kein anderer, der das tun kann, als Jesus Christus, der ewige Gottessohn, mit Seinem teuren Blute. Glauben Sie mir, mein Herr, wenn Sie den nicht als Vermittler annehmen, dann bleiben Sie bankerott und gehen ewig verloren.“

Eine feierliche Stille herrschte nun in dem Kreise, in welchem vorher über das Gespött so herzlich gelacht worden war, und der Geschäftsreisende sagte ganz kleinlaut:

„Ja, so habe ich das bisher nicht angesehen.“

Bibelkenntnis.

Pastor D. Junke reiste als junger Student von Stuttgart nach Tübingen, um dort den berühmten Bibeltheologen Tob. Beck zu hören. In der Tasche trug er einen Empfehlungsbrief von einem väterlichen rheinischen Freunde an einen christlichen Kaufmann in Leonberg. Gar zu gern hätte er gewußt, was in diesem Briefe über ihn, den suchenden, gärenden Jüngling, geschrieben stand. Da ein kurzer Entschluß — ein Ruck und ein Riß — und das Schreiben war erbrochen! „Er ist nicht ferne vom Reiche Gottes“, so lautete das Urteil des Freundes über ihn. Junke wußte, das dies ein Wort aus dem Munde Jesu sei; aber in welchem Zusammenhang Er es gesprochen und wo es geschrieben stehe, dazu reichte seine Schriftkenntnis nicht aus. In Echterdingen, dem stattlichen Dorf auf den Feldern bei Stuttgart, wo der geistvolle Philipp Matthäus Sahn Pfarrer gewesen war, lehrte er in einem Gasthause ein und ließ sich zu einem Zmbiß auch eine Bibel geben. In dieser durchsuchte und blätterte er alle vier Evangelien von vorn nach hinten und von hinten nach vorn, konnte aber die gewünschte Stelle nirgends entdecken. Da trat der Wirt, ein ehrwürdiger Greis, mit dem schwarzen Lederkäßli auf dem grauen Haupt, auf ihn zu und fragte ihn in seiner treuherzigen Weise: „Görcha, i sieh, Se seuchet ebbes ond sendet's net. Soll i Zhne e bißle helfe?“ Gern nahm der fremde Student dies freundliche Anerbieten an, gestand offen seine Unkenntnis und Verlegenheit ein und war nun ebenso erstaunt als erfreut, als der schriftkundige Alte ihm sofort die Stelle wies — Mark. 12, 34, wo Jesus das Wort zu einem Schriftgelehrten sagt, der Ihm über die Frage nach dem vornehmsten Gebot so „vernünftiglich“ geantwortet hatte.

In anderer Weise hat einmal Apotheker Gottlieb Scholl (1803—73), der Stuttgarter „Pietistengeneral“, wie man ihn wohl nannte, einem vorlauten Spötter mit seiner Bibelkenntnis gedient. Scholl befand sich eines Abends in einem

größeren Gasthof eines bedeutenden Ortes des Schwarzwaldes. Unter den anwesenden zahlreichen Gästen herrschte ein ziemlich leichtfertiges Gespräch, an dem auch die Wirtin sich nicht schämte teilzunehmen. Als aber ein Arzt es doch gar zu bunt trieb, sagte sie zu ihm: „Sie sind heute wieder recht leichtsinnig, Herr Doktor!“ „Was!“ gab ihr dieser zur Antwort; „ich bin gar nicht so leichtsinnig, ich bete ja alle Tage.“ „Wie, Sie beten?“ ließen sich jetzt verschiedene Stimmen vernehmen; „und was beten Sie dann?“ „Ich — ich bete alle Tage den 6. Vers — vom 70. Psalm,“ antwortete darauf verwirrt und stockend der Arzt. „Und wissen Sie auch, wie dieser heißt?“ fragte ihn nun Scholl, der schon längst mit steigendem Unmut der Unterhaltung zugehört hatte.

Darauf aber mußte der Iose Vogel kleinlaut mit „nein“ antworten.

„Nun, dann will ich es Ihnen sagen,“ versetzte nun Scholl, „Er heißt: Herr, ich bin elend und arm, eile mir beizustehen.“

„So, da hast's!“ riefen jetzt die Gäste, der Arzt aber gestand, indem er mit Hochachtung zu Scholl hinüberblickte: „So wie Sie möchte ich die Psalmen auch kennen.“

Ganz ähnlich ging es in einem andern Fall. Der originelle, geisteskräftige Bruder Schönbein von Mezingen in Württemberg († 1825) hatte einmal auf einem Berufsgang in einem Wirtshaus einzufehren, dem er sonst geflüffentlich aus dem Wege ging. Während er seinen Schoppen Wein trank, räsionierte ein gerade anwesender Handwerksbursche über die Bibel. Da erhob sich Schönbein, trat auf den Lästler zu, packte ihn an der Weste und sagte zu ihm: Hör er, hat er schon getan, was dort Christus sagt: So jemand will des Willen tun, der wird innerwerden, ob Meine Lehre von Gott sei, oder ob Ich von Mir selber rede?“ (Joh. 7, 17.)

Der Handwerksbursche antwortete verlegen: „Nein.“ „Nun ja,“ versetzte ihm darauf Schönbein, „so schmähe er in Zukunft keine Arznei, die er noch nicht probiert hat.“ (Nachbar.)

Warum so viele Christen geistlich nicht gedeihen.

Dafür gibt ein Blatt folgende Gründe an:

Sie haben Bibeln im Besitz, aber ihre eigentliche Nahrung sind die Zeitungen.

Sie singen vom Frieden, aber strecken nicht die Waffen, um ihn zu erlangen.

Sie beten, daß das Reich Gottes kommen möge, aber sie verlegen ihm den Weg durch ihr weltliches Leben.

Sie hören Predigten über Uneigennützigkeit und Selbstverleugnung, aber leben üppig in Nahrung und Kleidung.

Sie tragen Kreuze an Uhrketten und am Halse, scheuen aber davor zurück, das Kreuz zu tragen, das Gott auslegt.

Sie preisen Christum als den Arzt ihrer Seele mit den Lippen, behaupten aber, seine Vorschriften über die Lebensweise seien heutzutage ganz undurchführbar.

Der blinde Perser.

Wie Gott, so schreibt der „Christenbote“, die Seinen schirmt und auch die Bosheit und Grausamkeit der Menschen benützt, um seine Kraft zu verherrlichen und sein Reich auszubreiten, hören wir aus dem Briefe eines Deutschen, der den kürzlichen blutigen Aufruhr in Odeffa miterlebt hat und selbst mit seiner Familie die bewahrende Hilfe des Herrn erfahren durfte.

Ein blinder Perser kam auf seiner Wanderschaft bis nach Odeffa und blieb dort. Da er arm war, lebte er in einem schlechten Quartier unter anderen Armen und Verachteten. Aber er war ein Christ. Da brachen die schrecklichen Oktobertage des Jahres 1905 für die Stadt an. Im Viertel, wo der blinde Perser wohnte, wütete der Aufruhr. Flüchtende und Mordende rannten durch die Straßen, Plündernde stürmten die Häuser, und viele Leute verließen ihr Heim, wenn sie es nicht verrammeln konnten gegen den wild eindringenden Feind. Der blinde Perser war ganz allein in seiner ärmlichen Herberge geblieben. Alle Mitbewohner des Hauses waren geflohen, keiner hatte sich des hilflosen Blinden angenommen.

Doch ein Christ ist nie allein. Der Perser betete inbrünstig zu seinem Heilande. Um Schutz und Hilfe? Gewiß auch. Aber seine erste Bitte war, Gott möge ihn gebrauchen zur Hilfe und Rettung für die Elenden, die Verfolgten. Die Verfolgten waren vor allem Juden. Wie er so betete, war es ihm, als sagte eine innere Stimme: „Tritt hinaus vor die Tür deines Hauses.“ Dort sah ihn ein fliehender Nachbar stehen und fing an zu schelten:

„Wie magst du mit deinen blinden Augen so fürwichtig sein und dich hinauswagen? Andere, gesunde Menschen verstecken sich und sind in Todesgefahr, wenn sie über die Straße gehen müssen.“

Jedoch der Blinde ließ sich nicht wegtreiben. Da stürzten fünf flüchtende Juden in den Hof. Sie suchten einen Schlupfwinkel in irgend einem Hause, aber alle Türen blieben verschlossen. Die johlende mordende Bande war ihnen auf den Fersen, und die zum Tode Gehehten flehten um Gottes Erbarmung willen, man möchte ihnen eine Tür aufstun.

„Kommt zu mir,“ rief der Blinde, „um euretwillen stehe ich hier!“

Er nahm sie alle mit in seine Kammer. Inständig baten sie ihn, er möge doch den Schrank vor die Tür stellen, um die eindringenden Verfolger zu verhindern oder aufzuhalten.

„Nein,“ sprach der Perser, „ich darf euch schützen. Der Herr wird uns nicht verlassen.“

Damit ging der blinde Mann wieder hinaus und stellte sich vor die Tür des Hauses. Er stand nicht lange, so stürzte ein Soldat auf ihn zu. Der rohe Gefelle setzte dem Perser das Bajonett auf die Brust und schrie ihn an:

„Bist du ein Jude?“

„Nein,“ antwortete der Perser.

„Aber du hast bei dir.“

Der Soldat gebrauchte hier ein häßliches Schimpfwort, das die Russen auf das verachtete Judentum anwenden.

„Nein,“ erwiderte der Blinde, „solche Leute habe ich nicht bei mir.“

Mit feierlicher Stimme sagte der Bedrängte:

„Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.“

Dann fügte er noch hinzu:

„Ohne Gottes Willen darfst du mir kein Haar krümmen.“

Der Soldat trat zurück. Eine solche Art war ihm noch nie vorgekommen. Sie war ihm seltsam, unheimlich. Wozu sollte er sich auch mit so einem armen blinden Manne aufhalten, da es anderswo genug zu holen gab — ohne Mahnung an das Gewissen? Fluchend kehrte der Soldat zu seinen Spießgesellen zurück:

„Was habt ihr mich so angeführt?“ schrie er ihnen zornig schon von weitem entgegen. „Juden fand ich nicht dort, wohl aber einen dunklen Griechen, und der hat keine Juden bei sich.“

Unser Perser aber kehrte in die Stube zurück. Er beruhigte und tröstete die zitternden Flüchtlinge und beherrschte sie als seine Gäste. Und als die Gefahr vorüber war, sagte er den geretteten Juden die ganze Nacht das Evangelium von Jesu Christo, dem Messias.

Warum die Predigt so langweilig war.

Zwei Nachbarn gingen heim von der Kirche, als sich zwischen ihnen folgendes Gespräch entspann:

„Na, ich bin froh, daß der Gottesdienst zu Ende ist. Das war die langweiligste Predigt, die ich je gehört habe.“

„Das wundert mich. Mir war sie sehr interessant. Ich habe mich recht daran erbaut.“

„So? Das versteh ich nicht! Aber du hängst so an der Kirche und am Pastor, daß irgend etwas in der Richtung dich interessiert.“

„Nun, das wäre doch wohl nicht unrecht. Aber Tatsache ist, daß ich heute morgen, schon ehe ich zur Kirche ging, an dem interessiert war, was ich in der Kirche hörte.“

„Wie kam das?“

„Ganz natürlich. Weißt du, ich habe heute morgen in der Andacht das vierzehnte Kapitel vom Evangelium St. Johannis gelesen. Und nach der Andacht kommt meine kleine Tochter zu mir und sagt: Papa, wer ist der Vater, von dem der Heiland da spricht? Ist er auch ein so guter, lieber Vater wie du bist? Kann ich auch zu ihm gehen und ihm sagen, was mir fehlt, wie ich manchmal zu dir komme?“

„O, ihr habt noch Hausandacht, habt ihr?“

„Gewiß! Aber ich wollte nur sagen: Die Worte meiner kleinen Tochter brachten mich zum Nachdenken darüber, welch einen lieben, treuen Vater im Himmel wir haben, und als nun der Pastor aus dem Evangelio die Worte so hervorhob: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So ihr den Vater etwas

bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben, und: Er selbst, der Vater, hat euch lieb; und so schön zeigte, welch ein inniges, herzliches Verhältnis zwischen uns und unserm Vater im Himmel besteht, wie wir in allen Dingen unser Anliegen vor ihm bringen und gewiß sein können, daß er uns nicht nur hört, sondern auch erhört, da habe ich mich köstlich gefreut. Er hat es meiner Tochter deutlicher und schöner gesagt, als ich es konnte. Das wird sie verstanden haben. Wenn ich heimkomme, wird sie gewiß mir entgegen springen und sagen: Papa, jetzt weiß ichs! O, ich sage dir! diese Predigt ist mir so zu Herzen gegangen, daß ich noch lange hätte zuhören können.“

„Ja, das verstehe ich jetzt; aber bei mir war es gerade umgekehrt. Ich war gestern abend beim Nachbar L., — (es waren noch mehr Freunde da zusammengekommen), und da gerade gestern die Staatskonvention in M. abgehalten wurde, haben wir bis spät in die Nacht hinein über Politik disputiert und über die Kandidaten gesprochen. Ich konnte heute morgen gar nicht die Zeit abwarten, bis die Zeitung kam, um zu erfahren, wer nominiert worden ist, und welche Plattform sie aufgestellt haben. Und als ich die Zeitung bekam, wurde ich so eingenommen von dem Bericht und habe so lange gelesen, daß meine Frau mir plötzlich zurief: ‚Nach doch schnell, daß du fertig wirst, sonst kommen wir zu spät zur Kirche.‘“

„O, nun verstehe ich auch, warum die Predigt dir so langweilig war. Wenn dein Herz, deine Sinne und Gedanken so von der Politik eingenommen sind, dann wird dir jede Predigt langweilig vorkommen. Es sei denn, daß unser Pastor es auch mache, wie manche Sekten-Pastoren, die öfter politische Fragen und Ereignisse zum Gegenstand ihrer Predigt machen, und dafür möge Gott ihn bewahren. Mache du es lieber, wie ich, halte Hausandacht, lies Gottes Wort anstatt die Zeitung und bereite dich so auf die Predigt vor, dann wird sie dir nicht mehr langweilig sein.“

Kindermund.

Unlängst ließ ich in der Schule Abschnitte aus der Bergpredigt lesen. Da las denn ein Mädchen ganz ernst und eifrig: „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die „Moden“ (Fashions) und der Rost fressen und die Diebe nachgraben und sie stehlen. Sammelt euch vielmehr Schätze im Himmel.“ Das Kind hatte ja falsch gelesen: „Moden statt Motten. Und doch, wie richtig war das auch! Ja, wieviel Schätze, die man wahrhaftig besser verwenden könnte, werden heutzutage von den Moden verzehrt, bei Reich nicht bloß, sondern auch bei Arm, bei Hoch und Niedrig. Es scheint zwar nicht so leicht, sich dieser gewaltigen Tyrannin, der Mode, gänzlich zu entziehen. Auch ist nicht gerade verlangt, daß die Frauen in so altertümlichem Gewande wie die Quäkerinnen in England und Amerika, umhergehen und damit ihre Frömmigkeit zur Schau tragen. Auch unter dem gesuchten einfachen Gewande kann der Hochmut wohnen. Aber doch sollen christlich denkende Frauen Maß und Ziel halten und nicht zu wandelnden Modejournal-Bil-

dern werden oder ihre Töchter dazu machen. Wie manche schöne Stunde, die man für solch übertriebenen Schmuck des armen sterblichen Leibes verwendet und in der man wie der alte Blumhardt einmal sagte, sich „in die Welt hineinfrisirt“, könnten besser und zum Heil der Seele verwendet werden, wenn man recht beherzigen wollte, was der Apostel Petrus vom inwendigen Schmuck des Weibes sagt, von dem „verborgenen Menschen des Herzens und den sanften stillen Geist, der da köstlich ist vor dem Herrn.“ Und schon der alte Kirchenvater Tertullian mahnt die Frauen: „So tretet dann hin, geschmückt mit den Schönheitsmitteln und den Zieraten der Propheten und Apostel, nehmt den Glanz aus der Einfachheit und die Schminke aus der Keuschheit, bemalt die Augen mit Schamhaftigkeit und den Mund mit Schweigsamkeit, hängt in die Ohren das Wort Gottes und legt um den Nacken das Joch Christi. Beugt das Haupt vor dem Ehemann, und ihr seid genug geschmückt. Beschäftigt die Hand mit der Wolle und lasset den Fuß im Hause weilen, und Hand und Fuß werden schöner sein, als wären sie in Gold gefaßt. Kleidet euch in die Seide der Frömmigkeit, in das Leinen der Heiligkeit, in den Purpur der Scham. So geschmückt, werdet ihr Gott zum Liebhaber haben.“

Möge man also Sorge tragen, daß die Schätze auch nicht von den „Moden“ verzehrt werden.

Ein schöner Wahlspruch.

Auf holländischen Münzen sieht man die „Maad von Holland“, eine helmgeschmückte Jungfrau, welche in der Rechten den Speer hält, während sie die Linke auf die Bibel stützt. Die prächtige Umschrift lautet: *Hanc tuemur — hac nitimur.* Zu deutsch: „Diese — die Freiheit — schützen wir, auf diese — die Heilige Schrift — stützen wir uns.“

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Die Ev. Luth. Dreieinigkeits Gemeinde zu Johnson, Minn. hat zwei Kronleuchter, die sie gerne einer kleinen Gemeinde zum Gebrauch schenken würde. Wer einen oder beide gebrauchen kann, wende sich an den Pastor der Gemeinde.

J. C. Siegler,
Johnson, Minn.

Konferenzanzeigen.

Die Südwestliche Konferenz tagt vom 22. bis 24. April in der St. Pauls-Gemeinde zu Gustler. Anfang am Dienstagnachmittag um 4 Uhr; Schluß am Donnerstagnachmittag um 3 Uhr. Pastoral = Predigt: Brockmann — Glaeser — Hering; Beicht = Rede: Reimers — Popp. Arbeiten: Brockmann, C. Siegler, Ulrich, Engel.

Frühzeitige Anmeldungen sind zu senden an: Rev. Jm. Bradebusch, Tomah, Wis. R. R. 4. Man beliebe Sursum corda II mitzubringen.

Otto Engel, Sekr.

Die gemischte Dodge Washington County Konferenz tagt, will's Gott, in der Kantatewoche vom 22., vormittags 9 Uhr bis zum 23. April bei Herrn Pastor Theod. Hoffmann R. R. 2 Mahville, Wis. Arbeiten: Vom Aergernis, Unterschied zwischen Aergernis geben und Aergernis nehmen, Pastor C. Hoher; Eregefe über Joh. 17, 6 ff., Pastor A. Werr; Dogmatische Arbeit, die rechte Unterscheidung von Gesetz und Evangelium, erläutert in Beispielen aus unserer Predigtliteratur, Pastor C. Zollmann; Warum

sollen wir uns nicht irre machen lassen darin, daß unsere Gemeinde-schulen und damit auch die Götlichkeit des Lehrberufs in Gottes Wort begründet ist, Pastor Theod. Hoffmann; Prediger sind die Pastoren Muerzwald (Mien), Beichtpredner: Kirchner (Weber). Man melde sich rechtzeitig an oder abl.

G. Wolter, Sekr.

Die gemischte Konferenz von Milwaukee und Umgegend tagt, so Gott will, am 2. und 9. April in der Gemeinde des Herrn Past. Herrn A. Steege, 690 — 33. Str. Beichtrede: Dr. H. Wente (C. Baft). Predigt: A. Baebenroth (A. Bender). Referate: 1. Past. Dallmann über den Antichrist. 2. Past. W. Goenede: „Was haben wir unter „Versiegelung“, „Salbung“, „Pfandgeben“ (E. Eph. 1, 13. 14; 2. Kor. 1, 21. 22; 1. Joh. 2, 20. 27) zu verstehen?“ Alle Anmeldungen (Mittagstisch oder volles Quartier?) erbittet der Ortspastor bis zum 4. April; spätere können nicht berücksichtigt werden.

C. Baft, Sekr.

Büchertisch.

Alle hier angezeigten und besprochenen Bücher sind durch das „Northwestern Publ. House“, 347 3. Str., zu beziehen.

Moral Perils Threatening Your Child. A Plea to Parents by E. F. Haertel. Northwestern Publishing House, Milwaukee, Wis. 58 Pages. Paper Cover. Price 10 Cts., per doz. \$1.

Der Verfasser hat sich mit der Herausgabe dieses Büchleins den Dank aller derjenigen verdient, denen das leibliche und geistige Wohl der heranwachsenden Jugend am Herzen liegt. Das Buch zeigt Eltern und Erziehern nicht nur, wo unsern Kindern Gefahr droht, zur Sünde wider das sechste Gebot verführt zu werden, sondern gibt auch in gemeinverständlicher, feinsprachlicher Anweisung und Belehrung, wie die Kinder von Jugend auf gegen diese Sünde, die mit ihrem Gifthauch so manches junge Leben verderbt, zu wappnen sind.

Prayers. Compiled by E. F. Haertel, Pastor of Christ Ev. Lutheran Church, Chicago, Ill. Northwestern Publishing House, Milwaukee, Wis. 48 Pages. Price 10 Cts. per doz. 75c in quantities of 50 or more 5c each.

Ein Büchlein mit Tischgebeten, Morgen- und Abendsegen, Beicht = Kommunion- und sonstigen Gebeten in gefunden und fransken Tagen, das unsern Christen englischer Zunge bestens empfohlen werden kann.

Quittungen.

Aus der Wisconsin-Synode.

Allgemeine Anstalten: Pastoren J. Weerts, Weichnachtskoll., L. Liberty (Verpäter) \$20; J. Helmes, Palmsonntagskoll., Menasha \$16.80; zus. \$36.80.

College: Pastoren C. Dowidat, Rubertkoll., Dshlof \$29.28; J. Pohley, Palmsonntagskoll., St. Pauls Gem. Forest \$20.75; A. v. Rohr, Teil d. Passions- und Palmsonntagskoll., Hartford \$10.75; zus. \$60.78.

Reisepredigt: Pastoren G. A. Mueller, Koll., Red Granite \$15.42; W. Nommensen, Grand Rapids, von Wilbur, Eleonora und Helma Wittrod je 5c, zus. 15c; G. Schmitt, Koll., Eagle River \$2.90; A. Sauer, von G. F. Hoge, Winona \$2; J. Glaeser, von Lehrer A. Jaegers Klasse \$8.85, Lehrerin G. Horn's Klasse \$3.95, zus. \$12.80; O. Sonnemann, Opfergeld bei Amtshandlungen \$4.10; G. Monhardt, Kinderkoll., Franklin, (f. Kinderfrde.) \$5; A. Nicolaus, St. Atkinson, von J. Geuchel \$2, Witwe J. F. Mueller \$1.00, zus. \$3; G. Knuth, Palmsonntagskoll., Bethesda Gem. Milw. \$37; W. Bergholz, Passionsgottesdienstkoll., Kewaunee \$20.20; G. Bergmann, Kinderkoll., Christum Gem. Milw. \$16.50; G. Ohde, Kinderkoll., Whitewater, Wis. von R. R. \$1.00, Lena Papde 50c, Lena Gasse 40c, Flora Rohde 35c, Fredie Papde 26c, G. Florke, Elsie Krause, Doris und Walter Krahm, Leo Kropf, Rosa Naß, Martha Pechel, Otto Rappold, Lorenz Schulz je 25c, Karl Hoffmann 20c, Florence Reidlein, Ruth Keller je 15c, zus. \$5.26; J. Klingmann, von d. Konfirmanten, Watertown (f. Kinderfrde.) \$19.25; A. Spiering, Kinderkoll., New London (f. Kinderfrde.) \$22.03; Chr. Doehler, Palmsonntagskoll., Two Rivers \$21.41; R. Wolff, Palmsonntagskoll., Glades Corners \$11.55; J. Klingmann, Palmsonntagskoll.,

Watertown \$45.55; L. Sauer, Palmsonntagskoll., Appleton \$32.77; H. Lange, Palmsonntagskoll., Alois \$5.51; zus. \$282.40.

Kirchbaufonds: Pastor H. Abelnmann, Dankgabe von Ww. Wanke, Potsdam \$5.00.

Synodalberichte: Pastoren H. Schmitt, Koll., Eagle River \$2.50; A. Herzfeldt, Koll., Town Blad Creek \$1.36; A. Herzfeldt, Koll., Binghampton \$0.86; A. Herzfeldt, Koll., Blad Creek \$1.72; J. Mittelstaedt, Koll., West Salem \$5.75; J. Bliesternicht, Teil d. Sonntagskoll., Huilsburg \$7; J. Pohlen, Sonntagskoll., St. Joh. Gem. Forest \$7.35; J. Pohlen, Sonntagskoll., St. Pauls Gem. Forest \$3.40; C. Kleinbein, Sonntagskoll., Par. Grover und Beaver \$7.25; A. Schlei, Sonntagskoll., Algoma \$10.03; W. Hinnehal, Sonntagskoll., Kaukauna \$9.38; A. Wolff, Sonntagskoll., Clades Corners \$4.77; R. Machmiller, Sonntagskoll., Manitowoc \$19; M. Busch, Sonntagskoll., Par. Eagleton, Tilden, Brush Prairie und Auburn \$12.50; G. Thurron, Sonntagskoll., Bay City \$8.50; C. Schubarth, Palmsonntagskoll., Ephrata Gem. Milw. \$8.48; M. Hillemann, Sonntagskoll., Medford \$6.10; M. Hillemann, Sonntagskoll., Stetsonville \$5.71; M. Hillemann, Sonntagskoll., Little Blad \$2; M. Hillemann, Sonntagskoll., Goodrich \$0.58; A. W. Paap, Sonntagskoll., Richmond \$7.69; M. Pankow, Sonntagskoll., Waterloo \$13.60; H. Schmeling, Sonntagskoll., Little Falls \$3; H. Abelnmann, Hochzeitkoll., Thebens—Wanke, Potsdam \$7.25; A. Klaus, Sonntagskoll., Lewiston \$9.89; A. von Rohr, Teil d. Passions- und Palmsonntagskoll., Hartford \$16; zus. \$181.67.

Synodalkasse: Pastoren J. Bliesternicht, T. d. Sonntagskoll., Huilsburg \$8.15; H. Abelnmann, Hochzeitkoll., Hoffmann—Pieske, Potsdam \$2.40; zus. \$10.55.

Indianer: Pastoren A. Jich, von Frau A. Jich, Green Bay \$5; W. Bergholz, Kuvertkoll., Kewaunee, (f. Kinderfrde.) \$4.05; Ad. Spiering, von Frau W. Reuter, New London \$5; zus. \$14.05.

Neger: Pastoren C. A. Lederer, von N. N. Saline \$10; J. J. Meher, von N. N. T. Maine \$10; zus. \$20.00.

Stadtmission: Pastor C. Gausewiz, von Alex Maercker, Gnaden Gem. Milw. \$1.00.

Arme Studenten: — Milwaukee. Pastor H. Bergmann, von Frau A. P., Christus Gem. Milw. \$1.00.

Arme Studenten: Pastor J. Hering, Hochzeitkoll., Pasch—Pieske, Wilton \$2.04.

Witwenkasse: Kollekten. Pastoren J. Popp, Klingelbeutellkoll., Westfield, (Verspätet) \$5; H. Abelnmann, Neujahrskoll., Potsdam \$11.70; D. Koch, Palmsonntagskoll., Columbus \$40.66; zus. \$67.36.

Witwenkasse: Persönlich. Pastoren J. M. Raasch \$5; J. Stern \$3; J. Mittelstaedt \$3; D. Koch \$5; zus. \$16.00.

Reich Gottes: Pastoren W. Nommensen, Passionsgottesdienst, Grand Rapids \$9.54; J. M. Raasch, von N. N. Dankopfer, Lake Mills \$1; A. Nicolaus, von N. Jandrei, St. Atkinson \$3; H. Abelnmann, Sonntagskoll., Potsdam \$7.75; J. Doepel, Jubiläumskoll., Town Maine \$22.08; A. Arendt, Palmsonntagskoll., Beaver Dam \$23.85; zus. \$67.22.

Velle Plaine: Pastor C. Gausewiz, Kinderkoll., Gnaden Gem. Milw. \$24.00.

Kinderfreundgesellschaft: Pastoren H. A. Müller, Koll., Red Granite \$15; J. Glaeser, Tomah, von Rev. J. Glaeser, Franz Netter, Louis Müller, Ernst Daher, Herman Last, Peter Sauer, Frank Knid, Fried. Helmke je \$1.00, zus. \$8; Chr. Sauer, Juneau, von J. Köpfell \$2.00, Aug. Schulz, Chr. A. Christiansen je \$1.00, zus. \$4; Aug. Schlei, von Wils. Serrahn, Algoma, (Verspätet) \$2; Aug. Schlei, Kinderkoll., Algoma \$6; A. Machmiller, Manitowoc, von Fried. und Emma Kochhoff je \$1.00, zus. \$2; M. Busch, von Frau Ch. Kressin, Bloomer \$1; M. Busch, von Frau Leon. Kressin, Bloomer \$1; G. Roussa, Jefferson, von Nic. Kiehl, Chas. H. Bientang je \$2.00; Frau L. Schaffarzid \$1.50; Frau F. Stoppenbach, Frau E. Koch, Frau M. Raedler, Frau J. Fredrich, Chr. Kiehl, Frau J. Keinel, Frau Ch. Lenk, Frau A. Stoppenbach, L. Vogel, J. W. Heid, J. Frohmader, F. Kortmann, J. Langhoff, G. Bauer, Fr. L. Clement, J. Robisch, G. Roeder, J. Bientang, E. Ph. Mueller, Ch. Heilemann, J. C. Weik, Th. Schulz, Frau A. Westwerth, Ferd. Muck je \$1.00, zus. \$29.50; J. Mittelstaedt, West Salem, von Dietr. Witte \$2.00, Aug. Meher, Hein. Garbers, Mart. Diefenthaler, Frau G. v. der Ehe je \$1.00, zus. \$6.00; A. Spiering, von R. Rohde, A. Spiering je \$1.00, zus. \$2.00; C. Dorwidat, Kinderkoll.,

Oshkosh \$10.40; C. Gausewiz, von Alex Maercker, Gnaden Gem. Milw. \$1; D. Koch, Columbus, von Chr. Steinbach und persönlich je \$1.00, zus. \$2.00; J. Helmes, von Frau Bretthauer, Menasha \$1.00; L. Sauer, von Fr. A. Ahrens, Appleton \$1.00; zus. \$91.90.

Anstalt für Epileptische: Pastoren C. A. Lederer, Kuvertkoll., Saline, (f. Kinderfrde.) \$2.90; A. Schlei, Kinderkoll., Algoma \$6; A. v. Rohr, Teil d. Passions- und Palmsonntagskoll., Hartford \$15; zus. \$23.90.

Isolierhospital: Pastor H. Bergmann, vom werten Jungfrauen-Verein, Christus Gem. Milw. \$5.00.

Altenheim in Waunatosa: Pastoren C. Gausewiz, von Frau Hedw. Barth, Gnaden Gem. Milw. \$5; C. Gausewiz, von Alex Maercker, Gnaden Gem. Milw. \$1; zus. \$6.00.

Orgelfonds: Pastor J. Schulz, Sonntagskoll., Van-dyne \$9.15.

Summa: \$925.82.

H. Knuth, Schatzm.

Aus der Minnesota-Synode.

Reisepredigt: Pastor J. Guse, Dexter, Minn. von J. Boelz, L. Budahn je \$1.00, L. Rehbein, Fr. W. Smith je 50 Cts. C. Salzmann, C. Miller je \$2.00.

John W. Wood, Schatzm.

Aus der Michigan-Synode.

Indianer Mission: Von Frau E. aus E. \$5.00.

Neger Mission: Von Frau E. aus E. \$5.00.

Velle Plaine: Pastoren C. E. Rupp, Kuvertkoll., W. Bay City \$5.40; A. Petermann, Gaben von Frieda Sill, Emma Sill, W. Sill, Mar Sill, Eleonora Radtke, Clara Rathke, Willie Vater, je 10c; Rosetta Schifoski, N. N. je 15c; L. P. Williams, Neuhäuser Radtke je 25c; Gerhard Pieper (Allegan) kollektiert von Gliedern f. Gem. \$14.70.

Synodal Mission: Pastoren W. Bodamer, Koll. am Bußtag f. Gem. Toledo \$7.55; W. Kramer, Saginaw, Taufkoll. bei Otto Korbein \$1.75.

Trüster Neubau: Pastoren H. C. Richter für den Neubau kollektiert \$174.00; J. G. Westendorf, aus der Buchhandlung \$7.56; W. Bodamer für den Neubau Genera Ohio \$407.75; J. G. Westendorf, Koll. Berne \$150.00, aus der Buchhandlung \$28.59.

Synodalkasse: Pastoren W. Kramer \$1.00, für Berichte \$1.00; Clabuech von der Gem. Broomfield \$5.40, der Gem. Remus \$2.08.

Kirchbaukasse: Pastoren C. E. Rupp von Frau A. Kohler, W. Bay City \$5.00.

P. S. möchte bitten: die Synodalkasse und Synodal Missionsskasse zu bedenken, es sind Forderungen gegen dieselben, welche unter jetzigen Umständen nicht bestritten werden können.

Julius F. Rettmann, Schatzm.

Quittungen und Dank.

Für Medizin für kranke Indianer durch Past. F. Hensel, von Fr. H. Arueger \$2.00.

J. F. G. Garders.

Für Ausstattung des Isolierhospitals durch Pastor Klingemann von Herrn und Frau Karl F. Ebert \$5.00.

M. Eickmann.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 das Jahr.

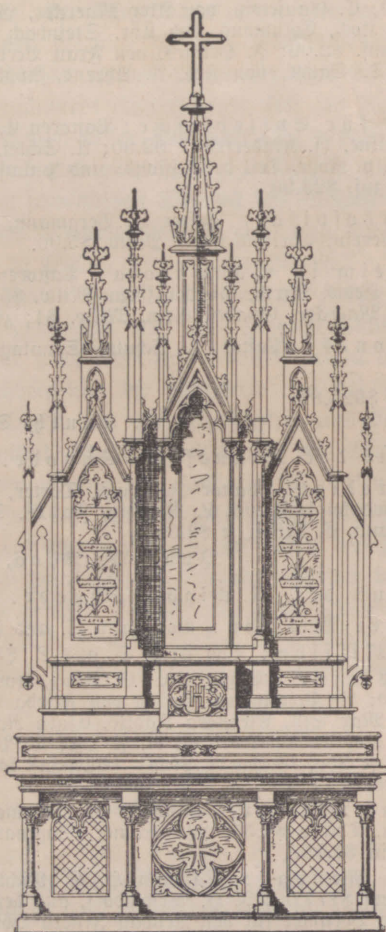
Alle Bestellungen, Adressenveränderungen und Gelder sind zu adressieren:

REV. A. BAEENROTH,
463 Third Avenue, Milwaukee, Wis.

Alle Mitteilungen und Einsendungen für das Blatt und Quittungen sind zu adressieren:

Rev. H. Bergmann,
921 Greenfield Ave., Milwaukee, Wis.

Entered at the Postoffice at Milwaukee, Wis., as second class matter



**Altäre, Kanzeln, Lesepulte,
Kirchenbänke, Taufsteine,
Liedertafeln, Kollektenteller, &c.**

**sind durch uns zu den niedrigsten Preisen
zu beziehen.**

Wir bauen nach Original-Zeichnungen und garantieren tadellose Ausführung jeder Bestellung; ebenso machen wir Kostenanschläge auf Zeichnungen, die uns zugesandt werden.

Bei Bedarf wollen Sie bitte nicht verschlen, uns zu schreiben, da wir in der Lage sind, die besten Kirchenmöbel zu den niedrigsten Preisen zu liefern.

Spezial-Katalog versenden wir auf Verlangen.

Referenzen stehen zur Verfügung.

Zu beziehen vom **Northwestern Publishing House, Milwaukee, Wis.**

Der Heiland.

Das Bild Jesu Christi den vier Evangelien nacherzählt
von Carl Manthey-Zorn.



Fünfte Auflage: 21. bis 25. Tausend.

Ein Volksbuch und Prachtwerk zugleich. Groß-Oktav-Format. 418 Textseiten, 60 vollseitige Illustrationen, 27 Textillustrationen, 1 Karte von Palästina und 1 Zeittafel.

Passendes Geschenkwerk für alle Gelegenheiten.

Außerst geschmackvoller und dauerhafter Einband.

Trotz der reichhaltigen Ausstattung haben wir den Preis auf nur \$2.00 festgesetzt.

Church Hymnal for Lutheran Services.

Preis: Einzeln 30 Cts. Im Duzend bedeutend billiger. Gegen Einsendung von 20 Cents senden wir ein Probe-Exemplar.

Dies Buch ist von unserer Synodabuchhandlung auf Beschluß der Synode herausgegeben worden. Es enthält 115 Lieder, davon etwa die Hälfte anerkannte gute Lieder englischen Ursprungs, die übrigen Uebersetzungen guter alter deutsch-lutherischer Lieder sind; auch erschiehen.

MUSIC FOR CHURCH HYMNAL, bound in cloth.

Price: 75c.